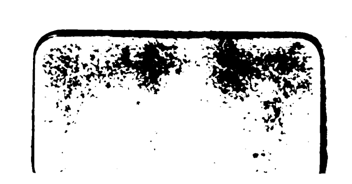
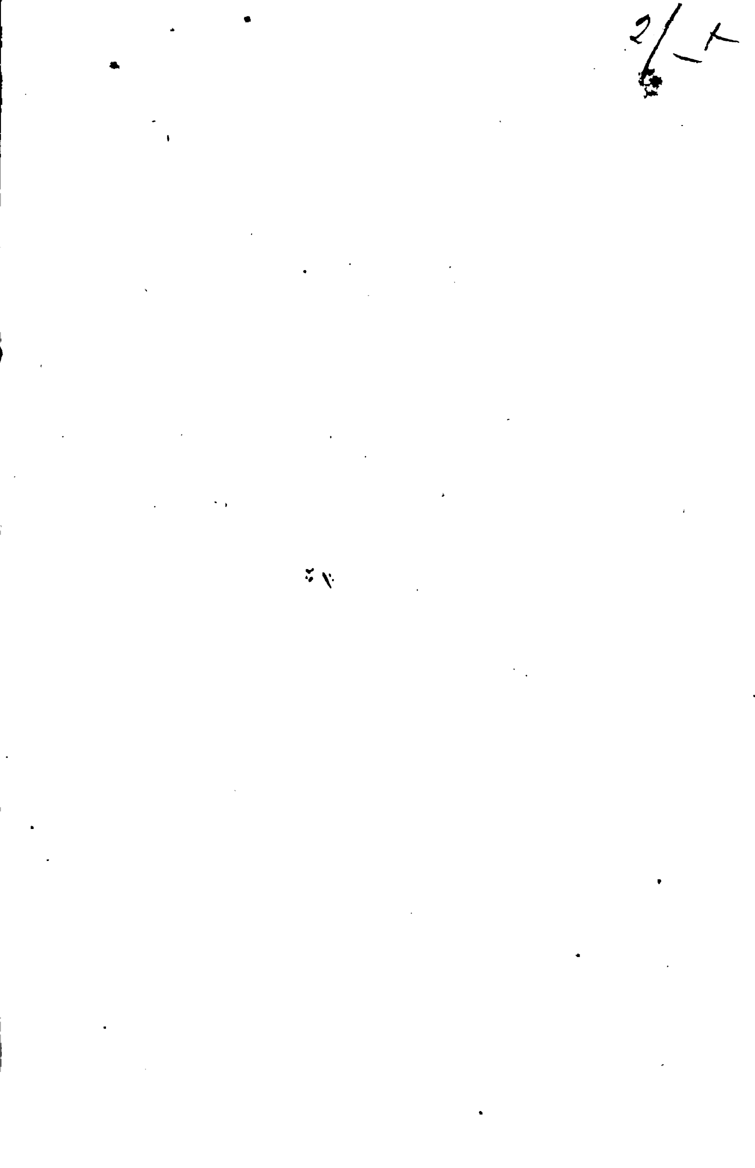










"Dieses anonyme Büchlein, dessen Verfasser v. Busse heisst, enthält zum Teil Uebersetzungen aus der Kirša Danilov'schen Sammlung, zum Teil, wie es scheint, eigene Gedichte des Verfassers."

cf Wollner's Untersuchungen über die Volksepik der Gross-Russen (8° Leipz 1879) p. 14.)

Fürst Wladimir

und

dessen Tafelrunde.

^ verdeutscht von Hofrath von Busse

cf Russ. Volksmärchen, edd. A. Dietrich
Vorwort von Jacob Grimm
p. VII.)

Ditto. Wollner's Untersuchungen
über die Volksepik der Grossrussen
(1879.)
u. Slav. Archiv, ed. v. Jagić, Bd 36
Ste 584–586
(1915)

Druck und Papier von Friedrich Vieweg
in Braunschweig.

Fürst Wladimir

und

dessen Tafelrunde.

Alt-Russische Heldenlieder.

Tief ist die Fluth im Dnieperfluß,
Breit ist die Woge des blauen Meers,
Weit das Gefilde die Welt entlang —
Aber die Vorzeit ist reich an That!

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit

der

Frau Großfürstin

Alexandra Feodorowna

Prinzessin von Preußen

in tiefster Ehrfurcht

allunterthänigst zugeeignet.

von Busse.

Zueignung.

Der hohen Fürstin, die in Moskwa's Dom,
In der uralten Burg der Kaiser sinnend weilt,
Und oft vielleicht der Vorwelt Zeit gedenkt,
Die mahnend hier von grauen Zinnen blickt,
Wagt scheu ein Dichterjünger sich zu nahn, —

Er bringt ein Buch uralter Lieder reich,
Das er dem hohen Namen weihen möcht'. —
Es ist nicht wirres Phantasiegebild,
Nicht selbsterdachter Mährchen eitler Kranz,
— Es sind die frühen Sagen unsers Volks,
Es ist das Frühroth unsres hellen Tags.
Die Heldenkraft, die bildlich vorgestellt,
Mit Riesen hier und furchtbar'n Drachen kämpft,
Es ist die Kraft, die später Kaptschak zwang,
Die siegreich Waffen trug zum Kaukasus,
Die Völker schlug an eis'ger Nordertbucht,
Am Aralsee und bis an China's Mauer,

Es ist dieselbe, die in jüngster Zeit
Den Corsen niederrang, und an des Louvers Zwinger
Den Doppeladler glorreich aufgepflanzt. —
Die frühen Heldensagen dieses Volks,
Der Ritter Kämpfe, Lieb' und Tugendwerke,
Des frommen Fürst Wladimir's kluges Walten,
In alter schlichter Einfalt des Gesangs,
Wagt demuthsvoll der Dichter darzubringen.

Möcht' Eurer Hoheit reicher Huld gefallen,

In diesen Garten bunter Heldenbilder,
Wo helle Fürst Wladimir=Sonne leuchtet,
Des frommen Ahns gedenkend einzugehn,
Und Eurer **Hoheit** hohem Namen sei er
eigen! —

Vorbericht.

Zwei Jahrhunderte später, als im Abendlande des großen Karls Ritterkreis bestanden, läßt die Sage auch in Rußland ein ähnliches Ritterthum entstehen, das in den Gesängen und Erzählungen des Volks aus der grauen Zeit bis auf uns gekommen ist. Wie um Arthur und Pharamund die Lieder und Sagen ihres Volks einen schönen Ritterkreis zusammenziehen, so sammeln die Lieder der Russen um ihren tapfern und durch die Einführung der christlichen Religion auch frommen Fürsten Wladimir einen ähnlichen. Wie auf der Burg zu Cramalot Arthur mit den Herren Lancelot, Gawin und Andern froh zu Tafel

sitzt, so tafelt und zecht auch der fromme Fürst Wladimir, in der hellen Burg zu Kiew, mit Dobrüna, Rogdai und seinen andern Helden. Viel Aehnliches liegt in diesen verschiedenen Sagen; wenn aber im Abendlande die spätern Schicksale der Völker, die Kriege mit den ritterlichen Mauern, die Kreuzzüge nach dem Oriente, die festere Gestaltung des adlichen Standes, das Ritterthum mehr ausbildeten, die Lieder der Volksdichter verfeinerten; so wurde dagegen Rußland durch die Kriege mit den wilden Polowzern und Petschenegen von gleicher Ausbildung zurückgehalten, bis im dreizehnten Jahrhundert die rauhen Mantschuhorden sich vernichtend über dasselbe wälzten. Daher vielleicht findet man in den alten Sagen der Russen nicht die zarte Frauenachtung, die romantische Liebe, welche uns in den Liedern der Troubadours und der Minnesinger so heiter und bewegend ansprechen. Auch die Sitte und Art des abendländischen Ritterthums, die Waffenwacht

und den Ritterschlag, die Wappenschilder und Sporendienste sucht man vergebens. Dagegen aber wird man in einen selbstständigen Kreis tapfrer Recken geführt, die, nichts Fremdes entlehnend, wacker schlagen und gewaltig zechen.

Die Lieder, die uns von diesen Helden und der Tafelrunde Wladimir's erzählen, haben sich nicht schriftlich, sondern nur in dem Munde des Volks erhalten, denn was davon niedergeschrieben worden ist, scheint durch die Beimischung so vieles Modernen, einer weit spätern Zeit anzugehören. Ein künftiger Bearbeiter dieser Gesänge in der Nationalsprache*) würde, von seinem Geschmack und Gefühl geleitet, eine starke Sichtung

*) Welcher Kenner der russischen Literatur und Poesie wird nicht wünschen, daß es Schukowskoy, dem begeisterten Sänger, welchem die russische Sprache seit Lomonossow zum erstenmale wieder zu gehorchen scheint, gefallen möchte, diese Gesänge in der Art, die ihm sein Gefühl am besten anzeigen wird, zu bearbeiten. Welche herrliche Dichtung könnten wir dann von seiner rührenden Begeisterung, die sich bald in so sanften, dann wieder in so kräftigen Versen ergießt, erwarten?

vornehmen müssen; eine solche Sichtung ist schon bei der deutschen Bearbeitung vorgenommen worden, doch ist sich der Uebersetzer bewußt, nichts Eigenthümliches ausgelassen oder entstellt zu haben. Indem er hie und da neuere Zusätze verwarf, that er es nur in dem Bestreben, eine alterthümliche Einfachheit der einzelnen Lieder wieder herzustellen, so viel dies durch bloßes Gefühl, bei der Unmöglichkeit nach Regeln zu sichten, ihm möglich geworden ist.

Das Silbenmaaß, worin die meisten dieser Lieder gedichtet sind, ist ein wahres Nationalversmaaß, und der Sprache so sehr angemessen, daß ein Russe bei geringer Aufmerksamkeit fortdauernd darin sprechen kann. Da dies Versmaaß aber, der deutschen Sprache aufgezwungen, nur ungefüge scheinen und für das Ohr mißtönend sein könnte, so glaubte der Uebersetzer weder unrecht noch verwegen zu handeln, wenn er statt dessen das Maaß der spanischen Romanze wählte,

welches dem Inhalt angemessen und auch reimlos, gleich dem russischen Versmaaß, einen angenehmen Zusammenklang hat.

Dieses Buch sollte eine Lücke in der deutschen Literatur nach Möglichkeit ausfüllen. Aufrichtig wünscht der Verfasser demselben, neben irgend einem historischen, auch einen ästhetischen Werth gegeben zu haben. Viele dieser Lieder oder Sagen sind an des Verfassers Wiege gesungen und erzählt worden, andere sind ihm aus dem Knabenalter heiter erinnerlich, und er hat zwischen den ernsten Arbeiten des Lebens und des Amts, wie zur Erholung und in wehmüthig froher Erinnerung an diesen Liedern geschrieben. Daher hat er aber auch eine vielleicht trügerische Vorliebe für die alten Sagen, an denen so viel theure Erinnerungen anderer Art hängen. Dem sei indeß wie ihm wolle, er übergiebt die Lieder der Welt, nach diesem Geständniß, in dem Vertrauen, daß billige Männer, besonders wenn sie

die Schwierigkeiten der russischen Sprache kennen und die Geschichte des Volks lieben, sein Werk nicht ganz herabsetzen werden.

Lieder und Sagen.

— Herr! noch manches Lied
Bewahr' ich auch aus alter Zeit Geschichte,
Denn überreich an Ruhm ist dieses Haus! —

Rogdai.

1.

Auf der hellen Burg zu Kiew, [1])
Hoch inmitten seiner Edlen,
Saß Wladimir, helle Sonne, [2])
An den wohlgedeckten Tischen,
Und es kreisete das Trinkhorn,
Und es ging gar heitre Rede;
Als nun plötzlich feindlich Lärmen
Durch den hohen Saal erschallet.
Alle Degen werden munter,
Aber Fürst Wladimir traurig —
Und er faltet seine Hände
Und den Blick schlägt er zur Erde.
Swatorad, der wackre Streiter,
Kiew's Burgvogt, naht sich jetzo
Und er nimmt getrost die Rede,

Zu dem Fürsten spricht er also:
«Helle Sonne, Fürst Wladimir,
Leg' mein Haupt zu meinen Füßen,
Aber laß vorerst mich reden.
Rückt ein Feind vor Kiew's Zinnen,
Sei es Normann, sei's der Bolgar,
Fürchten wir den Fremden nimmer,
Haben wir doch viel der Recken!
Send' hinaus und lasse fragen:
Wer so frech herangeritten
Und den Frieden Rußland's störet?» —
Fürst Wladimir lächelt milde
Und entgegnet seinem Burgvogt:
«Ach, nicht Furcht bewegt mein Inn'res,
Denn die Furcht, die kannt' ich nimmer;
Habe oft zu Feld' gelegen,
Habe oft den Feind geschlagen
Und die Burgen ihm gebrochen,
Aber was mich jetzt betrübet,
Ist der neue Streitesanfang,

Daß die Wunden meines armen
Volkes wieder bluten sollen. —
Doch war uns denn Streit beschieden,
Nun so find' er uns gerüstet.
Sende aus zwei wackre Männer,
Lasse forschen, wer so frech sei,
Daß er mich zum Kampfe fordre,
Feindlich in das Heerhorn stoße
Und vor Kiew's Zinnen rücke?» —
Swatorad verneigt sich, schreitet
Aus den goldgezierten Hallen,
Stellt sich auf die bunte Treppe,
Ruft zu sich zwei rüst'ge Männer,
Die vor andern wacker scheinen,
Und macht kund des Fürsten Willen.
Beide Männer eilen, schnallen
Um die Schultern schwere Rüstung,
Setzen sich auf hohe Rosse,
Und so reiten sie selbander,
Wackren Muth's, in's offne Blachfeld.

2.

Wie das Feld sich weit hindehnet
Sieht man nirgends Feindesheere,
Aber auf der Fürstenwiese,
An der hochverbot'nen Stätte,
Ist ein weißes Zelt zu sehen.
Beide Männer reiten näher,
Und sie sehen vor dem Zelte
Steht ein Streitroß angebunden.
Als das Roß sie wahrgenommen,
Stampft es heftig mit den Hufen
Und ruft so mit Menschenstimme:
«Held Tugarin, Sohn der Schlange,
Wache auf, es kommen Boten
Aus der Stadt zu dir gesendet!»
Und alsbald bewegt das Zelt sich,
Aus demselben tritt ein Recke,
Hoch, gewaltig, frechen Blickes;

Und sein Haupt ist wie ein Kessel,
Seine Augen wie die Kellen.
Beide Boten staunen drüber,
Doch beginnen sie die Rede:
«Höre uns, du fremder Degen,
Sag' wie nennt man dich beim Namen,
Und wie heißt du nach dem Stamme,
Bist du König, oder Erbe,
Bist du fremder Fürstenbote,
Oder ein gewalt'ger Degen,
Oder ein versuchter Räuber? —
Zu dir sendet uns Wladimir,
Kiew's helle Fürstensonne,
Und er hieß uns Beide forschen:
Wer so frech herangeritten
Und vor Kiew's Zinnen stehe?
Suchst du Kriegesdienst beim Fürsten,
Oder willst mit Recken fechten?
Suchst du Dienst bei unserm Fürsten,
Dann hast du nicht recht gehandelt,

Nicht wie's ziemet einem Degen,
Daß du also dich gelagert
Auf verbot'ner Fürstenwiese.
Billig war's, erst Gruß zu bringen,
Von sich Botschaft erst zu senden.
Bist du aber hergeritten,
Um hier Streit und Kampf zu suchen,
Nun so reite schnell von dannen,
Such' dein freches Haupt zu bergen,
Bess're Degen sind gefallen,
Und ihr Leib blieb schwarzen Raben,
Ihr Gebein den grauen Wölfen.
Solltest du auch einen Degen
Tödten, nun so kommen andre,
Und nach diesen noch unzähl'ge!»

Also hatten sie geredet,
Aber zürnend rief der Recke:
«O ihr unverständ'gen Knaben,
Mir noch Drohung herzubringen!

Wohl mögt ihr auf Botschaft reiten,
Denn die Boten gehen frei aus; —
Zieht nun heim zu Kiew's Fürsten,
Sagt ihm meine schlimme Botschaft;
Sagt: ein Rächer sei gekommen,
Ihm sein Handwerk schnell zu legen,
Daß er künftig Fürstentöchter
Wie ein Dieb nicht mehr entwende.
Doch ich will nicht eitel drohen,
Ziemt doch drohen keinem Degen!
Sagt ihm dann mit kurzen Worten,
Daß der König der Bolgaren
Mich im Zorne hergesendet,
Ihm die Tochter heimzuführen,
Die Wladimir ihm entwendet.
War es recht, die schöne Lepa
Also sich zu eigen machen?
Konnt' er nicht zum Vater reiten
Und durch Dienst sie sich erwerben?
Doch dafür halt' ich mein Wort auch,

Reiß' das Haupt ihm von dem Rumpfe,
Ueberall will ich ihm folgen,
Sollt' er sich im Wald verstecken,
Sollt' auf hohen Bergen wohnen,
Denn ich will nicht Gold, nicht Silber,
Will nur Blut des Kiew's Fürsten.» —
Dies gesagt, ergriff der Recke
Einen Stein von seltner Größe.
«Wie ich heiße, das verschweig' ich,
Nenn' auch nicht, von wem ich stamme,
Aber zeigen will ich, welche
Stärke meinem Arme eigen!» —
Somit warf er; wie ein Vogel
Flog der Stein bis an die Wolken.
Und die Boten stehn und warten
Eine ganze halbe Stunde,
Doch der Stein fällt noch nicht wieder.
Halb erschrocken und halb traurig,
Reiten sie nun heim nach Kiew.

3.

Schwertgeklirre, Harnischklingen
Hört man durch die Burgeshallen,
Alle Degen suchen Waffen,
Wollen diesen Kampf bestehen.
Viele hundert sind gerüstet,
In der blanken Wehr, auf Rossen,
Harren nur des heitren Aufbruchs,
Jeder will zuerst zum Streite.
Jezo wird das Thor geöffnet,
Und es strömt hinaus die Menge;
Bald sind sie herangeritten.
Vor dem Zelte steht das Streitroß,
Und es ruft mit Menschenstimme:
«Held Tugarin, Sohn der Schlange,
Wache auf, es kommen Feinde!»
Aus dem Zelte rennt der Recke,
Ohne Schild und Speer und Waffen.

Er ergreift den nächsten Reiter
Mit der reckenhaften Rechten,
Schleudert ihn umher und wirft so
Mann und Roß zusammen nieder.
Aller Muth entsinkt den Reitern,
Was noch flüchten kann, das flüchtet.
Bis vor Kiew's hohe Mauern
Rennt der Recke im Verfolgen,
Und der Graben hemmt den Lauf nur.

Furcht, Verwirrung, Angst und Trauer
Herrscht durch Kiew's breite Gassen.
Frauen, Mütter, junge Bräute
Schauen weinend von den Zinnen,
Ach so Mancher liegt erschlagen,
Gatte, Sohn oder Geliebter!
Doch die Männer denken kläglich,
Wie sie noch die Mauern schützen,
Bis der Himmel Hülfe sendet;

Denn hinaus und einzeln kämpfen
Wagt nun Niemand mehr von ihnen.

4.

Zu Wladimir naht sich Lepa, [5])
Seine holdeste Gemahlin,
Der Bolgaren hohe Fürstin.
Als sie einst mit ihren Zofen
An der Wolga heitren Ufern
Sich erging, ein zartes Mägdlein,
Stürzten plötzlich Räuberschaaren
Aus verborgnem Hinterhalte
Und entführten die Prinzessin.
Weil sie hold in Schönheit blühte,
Brachten sie sie fort nach Kiew
Zu dem milden Fürst Wladimir
Und erlangten hohe Preise.
Aber ihm ward sie nicht Sklavin,
Er erhob sie zur Gemahlin,

Und die Liebe band sie Beide
Mit unlösbar festen Banden.
Jetzo naht sie sich Wladimir
Und sie spricht mit süßer Stimme:
«Mein Gemahl und Herr, erlaube
Mir Gebeugten freie Rede!»
Als er zärtlich sie umfasset
Und zu reden sie ersuchet,
Spricht sie, aber Schluchzen hemmet
Oftmals ihre bange Stimme:
«O mein Fürst, ich kenn' den Recken,
Den grausamen wilden Wüthrich,
Der uns jetzt Verderben drohet,
Der die Stadt so hart umlagert
Und mich heimzuführen fordert.
Ach, ich kenne den Tugarin,
Zugenannt der Sohn der Schlange.
Von Bolgariens wilden Männern
Ist's der Wildeste und Schlimmste,
Unbesiegt ist seine Stärke,

Sie erliegt auch keinem Menschen.
War es Schluß des ew'gen Gottes,
Waren's schlimme Zaubermächte,
Aber ihm ward es verliehen,
Nie im Kampf zu unterliegen,
Bis ein Degen sich gefunden,
Der das Licht der Welt erblicket
Und doch nicht geboren worden —
Nur ein solcher kann ihn fällen!»
Lepa schweigt und Thränen rinnen
Aus den himmlisch schönen Augen;
Aber dann erhebt sie wieder
Ihre Stimme: «Schmerzlich ist es,
Was ich sagen will, zu hören,
Noch viel schmerzlicher zu sprechen,
Aber dennoch muß ich's sagen.
Mein Gemahl und mein Gebieter,
Thue was Tugarin heischet,
Laß mich von dir mit ihm ziehen,
Und dein Volk hat Ruh' und Frieden!» —

Rasch entgegnet Fürst Wladimir:
«Möge Gott von mir sich wenden,
Eh' ich solche Schmach erleide,
Daß ein Einz'ger frech sich nahet,
Mein Gemahl mir zu entführen!
Selber will ich mit ihm fechten;
Schützen ihn verruchte Künste,
Schützt mich meine gute Sache!»

5.

Nach den Waffen ruft Wladimir,
Nach dem Roß mit lauter Stimme,
Und der Knappe bringt die Waffen,
Und der Marschalk führt das Roß her.
Indeß reitet in den Burghof
Ungefragt ein fremder Degen.
In der Rechten ruht die Lanze,
Zu der Linken hängt die Klinge;
Scheint das Roß gar wild und muthig,

Sitzt er drauf ein schlanker Falke.
An den Stufen steigt er nieder,
Giebt das Roß dem treuen Diener,
Selber geht er in die Hallen,
In die hohen Fürstenhallen.
Und der Diener sorgt und bindet
Drauf das Roß an glattem Eichpfahl
An den Ring von hellem Golde,
Aber sein's an den von Silber.
Fürst Wladimir tritt dem Gaste
Wie ein milder Herr entgegen,
Und er fragt ihn nach dem Namen,
Und darnach nach seinem Stamme,
Ob er König, oder Erbe,
Oder fremder Fürstenbote,
Oder ein berühmter Degen
Auf der Fahrt begriffen wäre? —
Drauf entgegnet ihm der Fremde:
«Helle Sonne, Fürst Wladimir,
Ich dein Knecht, ich heiße Rogdai,

Habe Bogen, Pfeil und Klinge,
Und ich komme dir zu dienen.»
— «Aber wie drangst du nach Kiew,
Da Tugarin uns umlagert?» —
Drauf entgegnet ihm Held Rogdai:
«Unser Herr und unsre Hoffnung,
War mir doch bis jetzt im Leben
Niemals noch ein Weg versperret.
Ueber hohe Berge ritt ich,
Drang durch dichte, finstre Wälder,
Schwamm durch breite, heft'ge Ströme,
Schlug mich durch die stärksten Heere,
Rannte nieder manchen Degen,
Und ich soll Tugarin fürchten?
Ja, ich hätt' ihn schon geschlagen,
Wenn ich nicht gewärtig wäre
Deines hohen Fürstenwortes,
Um vor deinem Angesichte
Sein vielfreches Haupt zu fällen.» —
Drauf der milde Fürst Wladimir:

«Tapfrer Rogdai, wackrer Streiter,
Sei im Dienste mir willkommen,
Doch das Kämpfen mit Tugarin
Kann ich nimmer dir befehlen,
Denn ihn schützen Zauberkünste;
Nur ein solcher kann ihn fällen,
Der das Licht der Welt erblicket,
Und doch nie geboren worden.
Darum kann ich keinem Menschen
Diesen grausen Kampf befehlen,
Selber will ich meine Sache,
Im Vertraun auf Gott, verfechten!» —
«O du Heil und Zuversicht uns,»
Rufet Rogdai, «laß mich fechten,
Denn ich bin, der ungeboren
Doch das Licht der Welt erblickt hat;
Wisse, meine Mutter starb mir,
Eh' ich ihren Schooß verlassen,
Und ein morgenländ'scher Weiser
Zog mich aus zu frühem Grabe,

Scheidend Leben von dem Tode.»
Fürst Wladimir schweigt beweget,
Er erkennet höh're Fügung.

6.

Knarrend öffnen sich die Thore,
Und es reitet in das Blachfeld
Rogdai mit dem treuen Diener.
Diesmal schläft nicht mehr Tugarin,
Gleich als ahn' er schlimmes Kämpfen,
Denn zu Roß und ganz gewappnet
Harrt er laurend vor dem Zelte;
Und als er den Degen schauet,
Sendet er aus weiter Ferne
Einen Speer mit Riesenkräften,
Trifft den Bruststahl heft'gen Stoßes,
Daß das Roß zusammensinket.
Doch im Sattel unbeweglich
Bleibet Rogdai, sprengt das Roß auf,

Reitet näher, wohlerwägend,
Wie er seinen Speer versende.
Als Tugarin nun zum Angriff
Näher sprengt, da wirft der Degen
Mächt'gen Schwunges, wohlgezielet
Seinen Speer. Da wo der Harnisch
An den Helm sich schließet, dringet
Durch der Speer und wirft den Helm ab.
Welche Wuth blitzt aus den Augen
Des furchtbaren Schlangensohnes,
Wie die Haare um ihn flattern,
Wie er seinen Mund verzerret!
Rasend stürzt er auf den Rogdai,
Einen Schlag führt er, zermalmen
Müßt' er einen Mann von Eisen.
Doch weiß Rogdai rasch zu weichen,
Und so fährt des Schwertes Schwere
Durch die Luft zur Erde nieder.
Eh' der Bolgar sich erhebet,
Trifft Held Rogdai mit der Schneide

Der geprüften festen Klinge
Das entblößte Haupt und spaltet's
Bis zum Rumpfe, daß das Leben
Wie ein mattes Feu'r erlischet.

Freude herrschet durch ganz Kiew,
Jung und Alt drängt sich zum Thore;
Auch der milde Fürst Wladimir
Eilet seinem Held entgegen,
Nimmt vertraulich bei der Hand ihn,
Führt ihn in die hohen Hallen,
Setzt ihn an gedeckte Tafel
Sich zur Rechten, und die Fürstin
Schenkt ihm selbst des goldnen Weines.
Und von da an lebt in Kiew,
Bei dem milden Fürst Wladimir,
Rogdai fort sein ganzes Leben.

Ilja von Murom.

1.

Tief in Muroms dichten Wäldern,
In dem Dorfe Karatschajeff,
Saß Ilja, der hohe Degen,
Als ein Knabe dreißig Jahre,
Ohne sich vom Sitz zu rühren.
Und den ungefügen Knaben
Schilt gar oft der strenge Vater:
«Steh doch auf und lerne Arbeit!»
Unbeweglich bleibt der Knabe,
Rührt den Fuß nicht, nicht die Arme,
Als ob Schwäche sei sein Erbtheil.

Doch es war ein Schluß des Himmels,
Daß die hohe Kraft des Degens,
Künft'gen Zeiten zum Erstaunen,
Sich auf diese Weise sammle.
Denn als dreißig Jahr' vollendet,
Richtet sich Ilja vom Sitze,
Und er steht, ein hoher Recke,
Seinen Aeltern Lust und Staunen.
«Vater,» spricht er, «gebt ein Roß mir,
Denn ich habe lang gesessen,
Will jetzt eine Fahrt versuchen.»
Und der Vater giebt die Antwort:
«Sohn, ich hab' kein Roß zu geben,
Hab' ich nur die schlechte Mähre —
Besser ist's, du bleibst zu Hause,
Lernest Arbeit hier verrichten,
Als so irren durch die Länder!» —
Doch den Degen treibt sein Wille
Und er bittet um die Mähre,
Will sie, wie ein ächter Degen,

Selbst zu einem Streitroß ziehen.
Alt und schlecht war schon die Mähre,
Doch er führt sie durch drei Nächte
Vor das Dorf auf eine Wiese,
Badet sie im Thau des Morgens,
Streifelt sie mit nassem Grase,
Daß das schlechte Thier erstarket,
Tüchtig wird zur weiten Reise.
Darauf tritt er vor die Aeltern,
Bittet sie um ihren Segen,
Der ihn statt des Schwertes gürte,
Nimmt von ihnen zärtlich Abschied,
Wendet sich nach den vier Seiten,
Neigt sich demuthsvoll und betet.
Als er also dies verrichtet,
Schwingt er heiter sich zu Rosse
Und verläßt die Heimathsgegend.

2.

Hiebe giebt Ilja dem Rosse [4])
Mit der goldgezierten Geißel,
Und fünf Werst' setzt es mit einmal,
In dem zweiten Satz noch weiter.
Durch die Brinsker dunklen Wälder,
Durch den tiefen Sumpf von Smolensk
Zieht Ilja gerad' nach Kiew,
Denn es war sein fester Vorsatz,
Gradeswegs dorthin zu ziehen.
Aber schon seit dreißig Jahren
Sperrt den Weg ein frecher Räuber,
Allen Reisenden ein Schrecken.
Nachtigall hieß er gemeinhin,
Weil er hoch in Wipfeln wohnte
Und die Leute lockt' mit Pfeifen.
Heiter zieht Ilja des Weges,
Als er plötzlich pfeifen höret.

Aus dem Pfiff wird bald ein Zischen,
Als wenn hundert Schlangen sprächen,
Aus dem Zischen dann ein Heulen,
Als wenn hundert Wölfe heulten.
Bange wird das Roß und bäumt sich,
Doch der Degen bleibt ganz ruhig,
Schilt das Roß: «Du schlechter Klepper,
Kennst du nicht das Vogelpfeifen,
Fürchtest du das Schlangenzischen,
Zitterst du vor Wolfsgeheule,
Oder siehst du wo den Räuber?»
Darauf will er weiter reiten,
Aber hoch von neun verschlung'nen
Wipfeln alter Eichenbäume
Wälzt sich Nachtigall der Räuber
Und vertritt den Weg dem Degen:
«Sage, Bursch, woher des Weges
Und wohin durch diese Wälder? —
Sperr' ich doch seit dreißig Jahren
Diesen Weg, und will es ferner!» —

Drauf entgegnet ihm der Degen:
«Hättest du, wie sich geziemet,
Mich gefragt, ich stände Rede,
Aber auf so freche Fragen
Giebt es keine gute Antwort;
Aus dem Weg', ich reite weiter!»
Wie ein Vogel, so behende,
Schwingt sich Nachtigall zum Gipfel
Und verfolgt mit weitem Pfeilschuß
Durch den Wald den Held von Murom.
Aber jetzt ergreift der Degen
Sein Geschoß und schwere Armbrust;
Nicht vergebens fliegt der Bolzen,
Durch neun starke Eichenäste
Schlägt er durch und gräbt sich tief noch
In des Räubers rechtes Auge.
Winselnd stürzet er zur Erde,
Und Ilja wirft jetzt die Schlinge
Um den Hals des frechen Räubers,

Bindet ihn an seinen Sattel
Und zieht so mit ihm von dannen.

3.

Tiefer in dem Walde hausen,
In dem wohlverwahrten Zwinger,
Nachtigallens Frau und Kinder.
Und sie schaute von der Warte
Ihres Mannes Niederlage.
Weinend rennt sie zu den Söhnen:
«Wappnet euch, o meine Kinder,
Eilet, helfet eurem Vater,
Denn ihn führt, besiegt, gefangen,
Fort von hier ein fremder Degen!»
Und die Söhne — neune waren's,
Alle wackre hohe Degen —
Greifen schnell nach Schwert und Rüstung.
Schwarz war diese, und die Haube

Wie ein Vogelkopf gestaltet,
Und daran ein Rabenschnabel.
Darum hießen sie die Raben.
Wie ein Schwarm von solchen Vögeln,
Brechen durch den Wald die Söhne,
Wollen ihren Vater lösen,
Fordern drohend ihn vom Degen.
Aber bittend naht die Frau sich,
Bringet Gold und Edelsteine,
Will den Mann zurücke kaufen.
Doch Ilja spricht: « Euer Drohen
Acht' ich, wie der Raben Krächzen,
Eures Golds bedarf ich gar nicht,
Ist es doch schon so des Siegers —
Aber Nachtigall den Räuber
Bring' ich fort von hier nach Kiew
Zu dem milden Fürst Wladimir;
Dies hab' ich mir zugeschworen,
Also will ich es vollführen. »
— Dies gesagt, treibt er sein Pferd an,

Und das Pferd fliegt wie ein Falke,
Wie ein Blitz ist er verschwunden.

4.

Auf dem breiten Fürstenhofe
Hält Ilja sein gutes Roß an,
Bindet's an den Eichenpfosten,
Schreitet dann zur hellen Halle,
Betet vor dem Bild des Heilands,
Grüßt hierauf den Fürst und Fürstin.
Fürst Wladimir sitzt bei Tafel,
Um ihn her die mächt'gen Degen.
Er befiehlt und Diener bringen
Einen Becher voll mit Weine,
Reichen ihn dem fremden Degen;
Wie ein Eimer ist der Becher,
Doch Ilja faßt ihn mit einer
Hand und trinkt ihn aus auf einmal.
Darauf spricht der Fürst Wladimir:

«Fremder Degen, nenn' den Namen
Und von wem den Stamm du führest,
Daß ich dich beim Namen nenne,
Nach dem Stande dir begegne.» —
«Ilja nenn' ich mich von Murom,
Aus dem Dorfe Karatschageff,
Komme gradeswegs von dorther,
Um in Kiew dir zu dienen.»
Wie er dieses hat gesprochen,
Rufen plötzlich alle Degen:
«O du edler Fürst Wladimir,
Wie der Fremde irre redet,
Gradesweges will er reiten,
Da den Weg seit dreißig Jahren
Nachtigall der Räuber sperret!»
Aber drauf spricht der von Murom:
«Helle Sonne, Fürst Wladimir,
Schaue aus dem hohen Fenster,
Was mir Fremden ist gelungen;
Denn auf deinem Burgeshofe

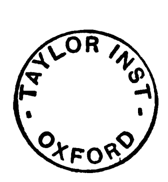
Stehet Nachtigall der Räuber,
Ueberwunden und gebunden.»

5.

Fürst Wladimir und die Degen
Eilen in den Hof hinunter.
Ilja redet jetzt zum Räuber:
«Nachtigall, pfeif' wie ein Vogel,
Zische dann, wie eine Schlange,
Brüll' zuletzt, wie Stiere brüllen,
Und ergötze so den Fürsten.»
Nachtigall gehorcht und pfeifet,
Und es scheint wie Sturmessausen,
Aber als er zischt und brüllet,
Zagen selbst die hohen Degen.
Fürst Wladimir aber redet:
«Hör', mein tapfrer neuer Diener,
Gerne seh' ich deine Dienste,
Komm' und theile meine Tafel,

Wohn' bei mir in meinen Hallen,
Trinke Wein aus meinen Bechern,
Sei mir Freund und meinem Stamme!»
Und Ilja, der Held von Murom,
Der als Knabe dreißig Jahre
Schwach und kindisch hat gesessen,
Ward an Fürst Wladimirs Hofe
Ein berühmter hoher Degen,
Der noch manches Heer geschlagen
Und noch manche Burg gebrochen,
Von dem manches Lied erklungen
Und auch dieses wird gesungen.

Tschurilo.



1.

Auf die Jagd zog einst Wladimir,
Mit ihm zogen viele Degen,
Viele Frauen mit der Fürstin.
Heiter war die Lust des Jagens
An den hohen Dneperufern,
Als sich plötzlich freudestörend
Ein furchtbarer Lindwurm zeiget.
Er durchbricht die leichten Netze,
Andern Thieren nur ein Schrecken,
Tödtet viele von den Jägern
Und droht Alles zu vernichten.
Ein'ge wackre Degen stellen

Sich ihm troz'gen Muths entgegen,
Doch verderblich ist ihr Ringen,
Denn sie büßen's mit dem Leben.
Nur die Mauern Kiew's schützen
Fürst Wladimir und die Fürstin.
Ferne ist der beste Degen,
Held von Nowgorod, Dobrüna,
Auch Ilja, der starke Rogdai,
Alle auf der Fahrt begriffen,
Wer wird nun die Stadt beschützen,
Wer den schlimmen Drachen fällen? —
Traurig blickt Wladimir nieder,
Denn der Lindwurm sperrt die Wege
Und verwüstet alle Felder.
Sieh, da naht ein alter Bürger
Sich dem Fürsten, also redend:
« Unsre Zuversicht Wladimir,
Laß mir alten Mann die Rede
Und hör' gnädig schlechten Rath an.
In der Unterstadt von Kiew

Wohnt ein Riemer, Namens Plenko,
Einen Sohn hat er, sehr jung noch,
Aber doch sehr alt an Kräften,
Dieser Jüngling wird den Lindwurm,
Trau' mir, zu bezwingen wissen,
Schick' du zu ihm deine Boten,
Laß ihn prüfen und bewaffnen,
Dann mit Gotteshülfe streiten.»
Jeden Rath hört gern Wladimir,
Er beherziget auch diesen.

2.

Sieben auserwählte Männer
Gehn zur Unterstadt von Kiew,
Plenko's Sohn zur Burg zu führen.
Leicht ist Plenko's Haus gefunden,
Und Tschurilo, noch ein Jüngling,
Treibt des Vaters Riemerhandwerk,

Steht und walket Ochsenhäute;
Doch er walkt sechs Ochsenhäute
All' in einmal, wie dünn' Leder.
Als die Boten eingetreten,
Und die Rede ihn zerstreuet,
Reißt er die sechs schweren Häute
Unachtsam wie morsches Leinen.
Staunend sehen es die Boten,
Und sie fassen gute Hoffnung.
Darauf sagen sie dem Jüngling,
Warum sie der Fürst gesendet,
Und entbieten ihn zum Hofe.
Er entgegnet: Niemals hätt' er
Ohn' Erlaubniß seines Vaters
Aus dem Hause sich entfernet.
Da der Vater ausgegangen,
Bittet er, ihn zu erwarten
Und an ihn die Fürstensendung
Auszurichten, denn so sei es
Hergebrachte Zucht und Ordnung.

So viel Kraft und Sitteneinfalt
Still bewundernd, stehn die Boten,
Müssen schon den Vater warten.
Denn wenn sie es thun auch wollten,
Könnten sie Gewalt nie brauchen.
Als der Vater heimgekommen,
Sagen sie den Zweck der Botschaft
Und Wladimir's hohen Willen.
«Fürstenwill' ist Vaterswille,»
Spricht der Alte, «Sohn, gehorche,
Frühe Kraft ward dir verliehen,
Will es die allmächt'ge Fügung,
Wirst du schweren Kampf bestehen.»
Und der Sohn neigt sich demüthig,
Betend nach den Himmelsseiten,
Und empfängt des Vaters Segen.

3.

Mit den Boten heitern Sinnes
Geht Tschurilo jetzt zum Fürsten.

Als die Boten ihm verkündet,
Welche Kraft dem Jüngling eigen,
Faßt der Fürst die beste Hoffnung.
Seine eignen Waffen bietet
Er dem Jüngling an und führt ihn
Selber in die Waffenkammer,
Zeigt ihm viele helle Schwerte,
Viele sichre Zauberwaffen,
Viel' geweihte Christenwehre.
Doch der Jüngling spricht: «Ich kenne
Noch nicht den Gebrauch der Waffen,
Will mir meine eignen suchen.
In dem Burghof steht ein alter
Dicker Eichbaum, gönn' mir diesen.»
Und hinab eilt schnell Tschurilo,
Reißt den Eichbaum aus den Wurzeln,
Bricht die Aeste ab und macht sich
Eine Keule, wie sie Menschen
Bis dahin noch nicht gesehen
Und jetzt nimmer sehen werden.

Leicht schwingt er die schwere Waffe
Auf die Schulter; staunend sehen
Ihm die Diener nach und trauen
Kaum noch ihren eignen Augen.

4.

Vor der Höhle lag der Lindwurm,
Sich in heitrer Sonne wärmend,
Als Tschurilo's dreiste Schritte
Ihn aus seiner Ruhe stören.
Gierig stürzt er auf den Jüngling,
Klafft den Schlund breit auseinander,
Will mit einmal ihn verschlingen.
Doch Tschurilo schwingt die Keule,
Sausend fliegt sie und der Schlag trifft,
Daß das Drachenhaupt zerspringet.
Wiederholte Schläge tödten
Vollends jedes Schlangenleben.
Schwerer Kampf so leicht beendet,

Zeigt, wie tüchtig schon der Jüngling,
Wie wird erst der Mann sich zeigen!
Vor die Burg tritt auch Wladimir,
Führt ihn selber in die Hallen,
In die hohen Fürstenhallen,
Weis't ihm Platz an an der Tafel,
Hält ihn werth und zählt Tschurilo
Fortan zu den ersten Degen.
Bei dem Fürsten wohnt Tschurilo,
Uebt in Kämpfen sich und Waffen,
Wächst heran ein tücht'ger Recke,
Und so hoch, wie einst Tugarin,
Daß er unter Rußlands Kämpfern
Fast der größte ist zu nennen! —

Dobrŭna [5]).

1.

Lange wohnte schon Dobrüna
In der hellen Burg von Kiew,
Als er einst bei hellem Wetter
In den Straßen sich erging.
Doch, man sagt, nicht ohne Ursach',
Denn der Degen liebt Marina,
Frau Marina, eine Wittwe,
Jung und reich durch Zauberkünste.
Und er ging an ihrem Fenster
Hin und her vorbei und schaute
Stets hinauf zum hohen Fenster,
Wollte ihre Lieb' erwerben;

Doch sie war nun andres Sinnes,
Und behandelt ihn mit Strenge.
Als er einst an ihrem Fenster
So vorüberging, erblickt er
Nebenan zwei Turteltauben
Zärtlich mit einander girren.
«Wollen die noch meiner spotten!»
Ruft der Held, greift nach dem Bogen,
Nach dem Pfeil, der niemals fehlte,
Zielt und schießt, doch in dem Aerger
Gleitet er mit einem Fuße.
Seitwärts fährt der Pfeil und flieget
Durch Marina's Fensterscheiben,
Und die Kraft, die ihn entsendet,
Macht das ganze Haus erbeben.
An das Fenster springt Marina,
Sieht Dobrüna mit dem Bogen,
Und entbrennt im heißen Zorne.
«Willst du so mir Liebe zeigen,»
Ruft die Schlimme, «so mich freien?

Ja, da muß man sich wohl vorsehn
Und das künft'ge Schießen wehren.»
Viel geheime Worte spricht sie,
Und dann ruft sie: «Geh' und wandle
Als ein Stier auf Kiew's Fluren,
Und du triffst dort neun Gesellen,
Stiere jetzt, doch vormals Degen;
Sei du Hauptmann unter ihnen,
Brülle dort und schieß' nicht fürder.»

2.

Auf den grünen Kiew's=Wiesen
Wandeln, grasen zehn der Stiere,
Hoch, gewaltig sind sie alle,
Aber einer ist der höchste,
Und das ist der Held Dobrüna.
In der Burg sucht man den Helden,
Schickt durch's Land geschwinde Boten,
Keiner bringt von ihm die Kunde.

Fürst Wladimir wird betrübet,
Traurig wird die schöne Fürstin.
Frau Marina lebt indessen
Ungekränkt in ihrem Hause.
Aber wie sich Manches füget,
Woran wir wohl niemals denken,
Also muß sich Frau Marina,
Die als Mensch Dobrüna haßte,
Sich in ihn, als Stier, verlieben.
Und sie möcht' ihn gern umwandeln,
Doch sie konnt' den Zauber schaffen,
Aber nie ihn wieder heben.
Demnach konnte sie dem Degen
Nie die vor'ge Bildung geben.
Traurig geht Marina in sich,
Trank und Speise widersteht ihr,
Ihre blüh'nden Wangen welken,
Tag und Nacht quält sie die Liebe.
Oft fliegt sie, als schwarzer Rabe
Umgewandelt, auf die Fluren,

Setzt sich auf des Stieres Rücken,
Spricht zu ihm viel liebe Worte,
Klagt sich selber an und weinet;
Doch Dobrüna kann nur brüllen.
Sie vertrauet ihren Kummer
Endlich einem weisen Priester;
Dieser giebt ihr Trost und Weisung.
« Kind, » so spricht er, « Satanswerke
Haben den zum Stier gewandelt,
Satansmacht hält ihn als solchen.
Du entsage deinen Künsten,
Die dir Satanslist gelehret;
Wende dich zur Gotteslehre,
Zu dem Heiland, der gelitten,
Brich des Satans Macht und Werke,
Und Dobrüna wandelt wieder
Wie ein Mensch auf Gottes Erde! »
Licht durchstrahlt Marina's Seele
Und der Gottes-Jungfrau Gnade,
Sie entsagt den Satanskünsten,

Wirft in's Feuer alle Kräuter,
Schlimme Tränke und Werkzeuge.
So wie dies geschehn, so werden
Aus den Stieren wieder Menschen.
Auch Dobrüna wandelt wieder
In der vor'gen Riesenbildung.
Schüchtern tritt ihm jetzt Marina
In den Weg, sie blickt zur Erde;
Schön war sie, doch schöner ward sie,
Als die Gnade sie durchstrahlte.
Dennoch wagt sie nicht, dem Degen
In das helle Aug' zu schauen.
Er erkennt sie, seufzt und lenket
Abwärts, denn ihr schlimmer Zauber
Füllt sein Herz mit tiefem Abscheu.
«Hoher Degen,» ruft sie, «fliehe
Nicht, die du vordem geliebt hast,
Trage mir nicht nach die Unbill,
Wende dich zu deiner Magd!» —

«O Marina,» spricht der Degen,
«Füllst du doch mein Herz mit Grauen,
Kennst nicht Gott, nicht unsern Heiland,
Der zu unsrer Rettung litte,
Führest ein verruchtes Leben,
Hast dem Satan dich ergeben,
Von ihm schlimme Kunst geliehen.»
«Dir zur Liebe, mir zum Heile,»
Ruft Marina, «hab' ich jetzo
Aller bösen Kunst entsaget —
Schenk' mir fürder nur die Liebe,
Die du sonst mir zugewendet.»
Und Dobrüna hört mit Freuden
Solche Rede von Marina,
Führt sie ein in seine Hallen,
Feiert froh mit ihr die Hochzeit.
Fürst Wladimir und die Fürstin
Nahmen Theil an seinem Feste,
Saßen bei ihm durch drei Tage,

An den wohlgedeckten Tischen,
Bei den leck'ren seltnen Speisen,
Und es war ein lauter Jubel
Durch die ganze Stadt von Kiew.

K a s a r i n.

1.

Aus der alten Stadt Kolomna
Zog auf weite Fahrt ein Ritter,
Und er saß auf hohem Rosse,
Seine Rüstung war fast golden,
Reich behängt mit goldnen Ketten;
Fadenlang hängt ihm zur Linken
Ein versuchtes gutes Schlachtschwert.
Helle blinkt in seiner Rechten
Ein unbändig langer Wurfspeer.
Hin nach Kiew zieht der Degen,
Zu dem milden Fürst Wladimir,
Will dort Ritterdienste suchen,

Werben wackre Kriegsgesellen.
Als er in den Hof geritten,
Bindet er am Eichenpfosten
Fest sein Roß, geht in die Hallen,
Neigt sich vor dem Heilandsbilde
Und der Hochgebenedeiten,
Darauf gegen Fürst Wladimir
Und nach allen den vier Seiten.
Fürst Wladimir spricht zum Degen:
«Nenne Namen und Geschlecht mir,
Daß ich Platz an meiner Tafel
Und den rechten Dienst dir finde.
«Helle Sonne, Fürst Wladimir,»
Spricht der Degen, «unbekannt noch
Ist mein Name, doch ich such
Dienst bei dir, damit mein Name,
Held Kasarin von Kolomna,
Künftig gleich den andern Degen,
Mir zur Ehre, dir zum Nutzen,
Preisenswerth genennet werde.»

So Kasarin. Und Wladimir
Heißt im Dienste ihn willkommen,
Läßt das große Trinkhorn bringen,
Füllt es selbst mit goldnem Weine,
Reicht es ihm und heißt ihn trinken.
Darauf spricht er: «Hör', Kasarin,
Ist doch jetzt das Land in Ruhe,
Keine Kriegesfahrt mir nöthig,
Und so will ich dich ersuchen,
Einen Liebesdienst zu leisten.
Weit von hier am blauen Meere,
An des Dnepers breiter Mündung,
Wohnt ein armer greiser Fischer,
Der mir Fische hergesendet,
Fische blau und goldenfarbig,
Und die Tafel gut besorget.
Aber jetzt seit langer Zeit schon
Schickt der Alte keine Fische, —
Reit' nun hin und forsche fleißig,
Ob der Alte mir gestorben,

Oder ob Bulgarenschwärme
Ihn in dem Gewerbe kränken.
Thu's als Freund und nicht als Diener!»
Als Kasarin hört die Worte,
Steigt gehorsam er zu Pferde,
Zieht hinab zum blauen Meere.

2.

Zu dem blauen Wellenmeere,
An des Dnepers breite Mündung,
Kömmt Kasarin in zehn Tagen.
Ach, das Lied ist bald gesungen,
Und die Mähr' ist bald erzählet,
Nicht so bald ist That verrichtet!
Und er forschet nach dem Fischer,
Doch vergebens bleibt die Mühe,
Niemand ist, der Kunde giebet,
Nirgends ist die Hütt' zu sehen.
Wohl trifft er am Ufer Fischer,

Doch sie fangen andre Fische,
Nicht die blau = und goldenfarb'gen,
Die Wladimir sich gewünschet.
Langsam reitet er am Strande,
Blickt unwillig in die Fluthen,
Und in diesem Zorne schnellt er
Einen Pfeil in tiefe Fluthen.
Niemals fliegt ein Pfeil vergebens,
Wenn ein Degen ihn geschossen.
Dieser senkt sich in die Fluthen,
Einen mächt'gen Hecht durchbohrend,
Zieht ihn aufwärts, aufzutauchen,
Daß Kasarin ihn gewahret.
Und der Hecht fängt an zu reden
Mit verständ'ger Menschenstimme:
«O du hoher Held und Degen,
Laß mich armen Fisch doch leben,
Zieh' den Pfeil mir aus dem Leibe,
Kann dir ja mein Tod nichts nützen,
Aber wohl mein Leben helfen.»

Held Kasarin horcht den Worten,
Zieht den Pfeil aus tiefer Wunde,
Läßt den Hecht dann wieder schwimmen.
Dankbar giebt der Hecht die Weisung:
«O du tapf'rer Rußlands-Degen,
Suchst den Fischer hier am Strande,
Der die goldenfarb'gen Fische,
Die kein Mensch sonst weiß zu fangen,
Kunstvoll in die Netze lockte.
Wiss', ihn hat hinweggeführet
Kaschtschey, der unbill'ge Räuber, [6])
Weit von hier in seinen Zwinger,
Ueber dreimal neun Gebiete,
In das dreimalzehnte Reich;
Dort soll er ihm Fische fangen.
Reite hin, mein hoher Degen,
Leicht wirst du Kaschtschey bezwingen.»

3.

Wie so bald ist Mähr' erzählet,
Nicht so bald ist That verrichtet!
Held Kasarin reitet lange,
Ueber dreimal neun Gebiete,
In das dreimalzehnte Reich.
Wie er nun des Weges ziehet,
Kömmt Kaschtschey ihm selbst entgegen,
Lang und dürr ist seine Bildung,
Wadenlos sind seine Beine,
Aber Kraft wohnt in dem Arme
Und viel List in seinem Haupte.
Gegen List hilft wieder Klugheit.
Weil Kaschtschey kein Eisen zwinget,
Wirft Kasarin eine Schlinge
Plötzlich über seine Schultern,
Zieht sie an und schnürt den Hals ihm,
Zerrt ihn also von dem Rosse

Und bezwingt den mächt'gen Räuber.
«Hör', Kaschtschey, nicht nach dem Leben
Tracht' ich dir, — ich schenk' dir Freiheit,
Doch du mußt mir angeloben,
Einen Dienst mir zu erweisen.»
Als der Räuber es versprochen,
Spricht der Degen: «Einen Fischer
Hast vom Dneper du entführet,
Laß mir diesen aus dem Zwinger,
Und ich laß dich los und ledig.»
Vieles Gold, Juwel' und Kleinod
Bietet er zu seiner Lösung,
Will den Fischer gern behalten;
Doch Kasarin schenkt sein Gold ihm,
Das doch so dem Sieger zukommt,
Und verlanget streng den Fischer.
Endlich muß Kaschtschey sich fügen,
Aus dem hohen festen Zwinger
Läßt den Fischer er in Frieden
Mit dem tapf'ren Degen ziehen.

Held Kasarin führt den Alten
Schnell zum milden Fürst Wladimir,
Und er fängt fortan in Ruhe
Blau- und goldenfarb'ge Fische
Zu des Fürsten Heldentafel.

Dobrúna's und Ilja's von Murom gemeinschaftliche Fahrt.

1.

Aus der hellen Burg von Kiew
Reiten zwei berühmte Degen,
Wack're heit're Kampfgesellen,
Held Dobrüna ist's von Nowgorod
Und Ilja der Held von Murom,
Wollen sich im weiten Felde
Ihrer alten Kraft erfreuen.
Und sie kommen also reitend
Ueber das Tscherega = Wasser,
Und sobann zum Sophat = Flusse.
Hier spricht so Ilja von Murom:

«Hör', mein lieber Waffenbruder,
Reite du jetzt in's Gebirge,
Und ich bleibe hier am Flusse.»
Nach den Worten thut Dobrüna,
Reitet frisch in das Gebirge.
Und er ist nicht weit geritten,
Als er dort ein Zelt gewahret,
Drin das schlimme Weib Gorinka,
Stark und kräftig wie ein Recke,
Und zugleich nach Kampfe lüstern.
Kämpfen will alsbald Gorinka,
Auch Dobrüna ist nicht langsam,
Springt vom Rosse schnell zur Erde,
Und es fängt ein heft'ger Kampf an.
Mit gewicht'gen Eisenkeulen
Schlägt Dobrüna, und zurück kommt
Gleicher Schlag des mächt'gen Weibes,
Und so streiten sie nun Beide
Wild und heftig im Gebirge.

2.

Ilja reitet durch das Blachfeld,
Will die alte Kraft versuchen,
Und er sieht im weiten Felde
Ein Gezelt, ein Roß daneben.
In dem Zelte ruht ein Degen;
Ist ein Fürstensohn, heißt Sbuta.
Seine erste Fahrt war diese.
Als er nun den alten Ilja,
Den furchtbaren Recken, schauet,
Rüstet er sich ernst zum Kampfe,
Zu dem Kampf auf Tod und Leben.
Seinem Hund giebt er die Freiheit.
«Lauf', mein Hund, du heit're Jagdlust,
Frei hinein in tiefe Wälder,
Ist nicht Zeit an Lust zu denken,
Da nun ernster Kampf herannaht.»
Von der Hand läßt er den Falken —

«Flieg', mein Falk, du kluges Auge,
Frei umher in blauen Lüften,
Jetzt ist nicht die Zeit zum Beitzen,
Da Ilja mich überfallen.» —
Einen spitzen Pfeil wählt Sbuta,
Legt ihn auf den krummen Bogen,
Schnellt ihn ab und trifft den Recken.
Doch Ilja läßt ruhn den Bogen
Und erhebet nicht die Keule.
Aber seinen Gegner faßt er
Plötzlich um die schlanken Hüften,
Wirft ihn baumhoch in die Lüfte,
Aber daß der Fall nicht schade,
Fängt er ihn in seine Arme
Und stellt sacht' ihn auf die Füße.
«Junger Degen,» spricht der Recke
«Sage mir doch deinen Namen
Und verkünde dein Geschlecht mir.»
Sbuta sagt ihm seinen Namen,
Nennt der Mutter großes Reich ihm,

Und Ilja sieht ihn mit Freuden,
Daß die alten Augen weinen.
«Sohn, mein lieber Sohn,» so spricht er,
«Wie erfreut sich doch mein Inn'res,
Wisse, daß auf meinen Fahrten
Ich am Hofe deiner Mutter
Viele Monden hab' geweilet,
Ihr in Lieb' und Treu' ergeben.
Damals wurdest du geboren,
Den nun, einen freud'gen Degen,
Meine Augen wiedersehen.
Reite du zurück und grüße
Deine Mutter von mir herzlich,
Sag', du habest dich versuchet
Gegen mich, Ilja von Murom.

3.

Den Gesellen aufzusuchen,
Lenkt Ilja jetzt in's Gebirge;

Und er sieht den Held Dobrŭna
Mit dem Weib Gorinka ringen.
Viele harte Schläge fallen
Hin und her. Der Kampf ist heftig
Und der Ausgang ungewiß noch,
Denn das Weib schützt Kunst der Hölle.
Näher reitet der von Murom,
Und er redet zu Dobrŭna:
«Hör', mein lieber Waffenbruder,
Einen Rath will ich dir geben,
Bist du gleich ein kühner Fechter,
Kennst du doch hier rechte Art nicht.
Hau' das Weib nicht mit der Kolbe,
Auch nicht mit dem breiten Schwerte,
Solche Waffen sind für Männer.
Schlag' sie mit der Hand in's Antlitz,
Tritt und stoß' sie mit dem Fuße,
Denn das zwingt alsbald die Weiber.»
Wie das Weib die Worte höret,
Giebt sie kampflos sich gefangen:

«O Ilja,» so spricht sie, «hast du
Doch mit bloßem Wort gesieget,
Deines Kampfgesellen Waffen
Hätten nimmer mich bezwungen.»
Darauf führet sie die Degen
An die tiefe Felsenhöhle,
Wo sie ihre Schätze wahrte,
Vieles Gold und reiche Kleider.
Alles tritt sie ab den Degen.
Sie beschweren ihre Rosse,
Reiten dann zurück nach Kiew,
Sitzen wieder bei Wladimir
An der wohlgedeckten Tafel,
Und umher geht heit're Rede
Und gefüllt das mächt'ge Trinkhorn.


TAYLOR INST
OXFORD

Wassily Bußlay's Sohn.

1.

In der alten Hauptstadt Nowgrod
Lebt Bußlay wohl hundert Jahre.
Wie er nun so alt geworden,
Mußt' er freilich endlich sterben.
Sein Vermögen blieb der Wittwe,
Der vielklugen Frau Amalfa
Und dem jungen Sohn Wassily
Unter mütterlicher Pflege
Wächst er an, ein munt'rer Knabe,
Und er zählt nur sieben Jahre,
Aber ist schon stark und tüchtig,
Treibt sich um auf allen Straßen,
Sucht sich kecke Raufgesellen

Und nimmt furchtbar zu an Kräften.
Wen er an die Hände fasset,
Ja der ist der Hände ledig,
Faßt er jemand an die Füße,
Ja der hinkt sein ganzes Leben.
So was kann nicht leicht gefallen,
Klagen kommen über Klagen
An die kluge Frau Amalfa,
Vögte, Rath und Bürgermeister
Wollen ihn gebessert haben.
Und die Mutter giebt Verweise,
Schilt den Knaben, droht ihm Strafe —
Dies mißfällt Wassily gänzlich;
Er will sich zur Wehre setzen,
Will die Vögte, Rath und Meister,
Wie er meint, zur Ordnung bringen,
Wenn nur tüchtige Gesellen
Ihm gehörig Beistand leisten.

2.

Vor dem Hauſ', wo Frau Amalfa
Mit dem Sohn Waſſily wohnet,
Stehen mächt'ge Fäſſer Weines,
Daran hängen große Kellen,
Jede Kelle mißt zwei Eimer;
Bei den Kellen ſteht ein Diener,
Ladet Jeden, der vorbeigeht,
Höflich ein, vom Wein zu trinken,
Doch nur unter der Bedingung,
Daß man voll die Kelle ſchöpfe,
Und mit einmal Alles trinke. —
Viele ſind vorbeigegangen,
Alle wurden eingeladen,
Doch noch Niemand hat getrunken,
Als am Abend ſich ein Fremder
Einſtellt, eine Kelle faſſet,
Und mit einem Anſatz austrinkt.

Aus den hohen Kammern eilet
Ihm Wassily schnell entgegen,
Führt ihn zu sich, heißt ihn sitzen,
Nennt ihn seinen trauten Bruder,
Dem fortan sein Gut, sein Leben,
Wie das eigne Gut gehöre.
Kostja, denn so heißt der Fremde,
Schlägt nicht ungern ein und bleibet.
Als am andern Tag der Diener
Wieder Jeden, der vorbeigeht,
Wie zuvor zum Trinken nöthigt,
Kommt ein Brüderpaar des Weges,
Luka ist des Einen Namen,
Moses nennet sich der Andre;
Lassen sich nicht lange bitten,
Leert ein Jeder doch die Kelle,
Die zwei volle Eimer misset,
Aus, in einem einz'gen Ansatz.
Und als sich der Diener wundert,
Schöpft und trinkt ein Jeder nochmals.

Freudig springt und eilt Wassily
Wackerm Brüderpaar entgegen,
Ladet sie in seine Hallen,
Heißt sie vielmals dort willkommen,
Bittet sie um ihre Namen,
Daß sie ihm Gesellen werden.
Jetzt am dritten dieser Tage,
Als der Diener wieder aussieht,
Kommt ein trotz'ger Mann des Weges,
Hoch, breitschultrig und gewaltig.
Lächelnd höret er den Diener,
Wirft weit ab die große Kette,
Faßt ein ganzes Faß und hebt es,
Trinkt es aus in einem Zuge,
Wirft es über alle Dächer,
Und will so des Weges gehen.
Aber schnell eilt ihm Wassily
Aus dem Hause nach und bittet:
«O gewalt'ger Held und Recke,
Möcht' es dir doch wohlgefallen,

In mein helles Haus zu treten,
Mir ein Kampfgesell zu werden,
Was ich habe soll auch dein sein.»
«Junger Bursche,» spricht der Recke,
«Willst du mir Gesell schon werden?
Wiss', ich bin Wladimir's Diener,
Heiße edler Saoleschan,
Svenald hieß mein edler Vater. —
Doch es sei — ich gehe mit dir,
Werde dir ein Kampfgeselle,
Wenn du wieder deines Theiles
Mit mir einst nach Kiew reitest,
Fürst Wladimir dort zu dienen.»

3.

Große Macht ist schon geworben,
Kann Wassily sich noch fürchten
Bei so wack'ren Kampfgesellen?
Dreißig zählt er wen'ger einen,

Und der dreißigste er selber.
Arme Leute, arme Bürger,
Nimmer könnt ihr widerstehen.
Bürgermeister, Rath und Vögte
Wollen der Gefahr begegnen
Lieber, als sie kommen lassen.
Daher sammeln sie die Schaaren,
Theilen Waffen aus und Panzer;
Rücken vor Wassily's Zwinger,
Brechen Thor und Mauern nieder,
Dringen in die letzten Hallen,
Wollen dort Wassily greifen.
Aber losbricht, wie ein Sturmwind,
Bußlay's Sohn, der wack're Knabe,
Mit den heit'ren Kampfgenossen.
Wer kann solchen Degen stehen? —
Alles flieht, selbst Rath und Meister.
Arme Bürger, weise Meister,
Schickt Herolde durch die Straßen,
Laßt die große Glocke läuten,

Fordert Alle auf zu Waffen,
Greift nach Schwertern und nach Speeren,
Wird euch Alles wenig helfen; —
Solche hartgeprüfte Recken
Mit dem hochgemuthen Führer
Werdet ihr doch nie besiegen!
Bürgermeister, Rath und Vögte
Schicken auch zu Bußlay's Sohne
Boten, lassen höflich bitten,
Ruh' und Frieden jetzt zu halten,
Wollen künftig ihm zu Willen
Leben und ihn fürstlich ehren.
Also lebt fortan Wassily,
In der alten Hauptstadt Nowgrod,
Hochgeehrt von allen Bürgern.
Mit ihm wohnet Saoleschan,
Sohn Svenalds, der edle Degen,
Bis sie Beide einst nach Kiew
Zu Wladimir's Hofe zogen.

Swetlana und Mstislaw.

1.

An Wladimir's Hof zu Kiew
Lebte einst in holder Schönheit
Eine edle Maid Swetlana.
Unter allen Rußlands Töchtern
Ward am höchsten sie gepriesen.
Alle Edle, alle Ritter
Sind in Liebe ihr ergeben.
Selbst Wladimir, helle Sonne,
Fühlt im Innern sich entbrennen,
Doch Swetlana sieht nur Einen.
Mstislaw, von Wladimir's Söhnen
Ist's der jüngste und der schönste, —

Fürst ist er in Tmutarakan,
Mstislaw folgen ihre Blicke,
Mstislaw schlägt ihr Herz entgegen,
Und verschmäht bleibt Andrer Liebe.
«O Swetlana,» — spricht Wladimir,
«Meiner Augen Licht und Freude,
Schenk' mir deines Herzens Liebe,
Und ich schenk' dir Reich und Leute,
Silberstoffe dir zu Kleidern,
Gold und Gut zur Morgengabe
Und mich selbst zum treuen Sklaven.»
Doch Swetlana spricht mit Thränen:
«O Wladimir, helle Sonne,
Wie so viele hohe Ehre
Ist mir, deiner Magd, geschehen,
Aber nie kann ich dich lieben,
Denn Mstislaw, der junge Degen,
Hat mein ganzes Herz und Liebe!» —

2.

Welch ein Zorn und heft'ges Wüthen
Füllt Wladimir's ganze Seele!
Ist's derselbe Fürst, der Fromme,
Rußlands Zuversicht und Hoffnung? —
Oder ist er umgewandelt
Durch verborg'ne schlimme Mächte?
Seinen Sohn läßt er entbieten,
Den unschuldig sanften Mstislaw.
« Knabe, » ruft er, « ist es billig,
Daß du deshalb hergeritten,
Um Swetlana zu beschwatzen,
Um der kindlich frommen Jungfrau
Sorglos Herz schlau zu beschleichen,
Ihre Liebe so zu stehlen? » —
« Wie, mein hoher Herr und Vater, »
Ruft der junge Fürst mit Freude,
« Ist es so, daß sie mich liebet,

Der mein ganzes Herz gehöret?» —
Höher noch entbrennt die Flamme
Wildes Zornes in Wladimir.
«Fort aus Kiew,» ruft er, «reite
Heute noch nach deinem Lande,
Und daß ich von solcher Liebe
Nie ein Wort mehr sprechen höre!»

3.

Liebe läßt sich nicht gebieten,
Liebe läßt sich nicht verbieten.
Leichter ist's, in woll'nen Säcken
Heiße Kohlen zu verwahren,
Als zwei'n Liebenden verwehren,
Sich einander zu begegnen.
Vor Swetlana's hohem Söller
Geht Mstislaw, der junge Degen,
Klirrend in den hellen Waffen;
Weiterab da stehn zwei Rosse,

Heißen Muths die Erde stampfend.
Aus dem Söller schaut Swetlana,
Ruhig ist die ganze Straße,
Und die Nacht so sicher dunkel.
Hohe Stiegen steigt sie nieder,
In der Hand trägt sie die Schuhe
Und den Athem hält sie ängstlich.
Wie sie leis die Thüre öffnet,
Steht Mstislaw vorsichtig harrend,
Schließt sie schnell in seine Arme,
Hält sie kräftig auf dem Rappen,
Schwingt sich schnell in seinen Sattel,
Und so traben mit einander
Sie nun fort aus Kiew's Mauern.

4.

Nach der Insel Tmutarakan,
Wo sein schönes Reich erblühet,
Will Mstislaw die Jungfrau führen.

Nächsten Weges eilt der Degen
Durch tief dunkle Förenwaldung,
Wo seit langer Zeit ein Räuber,
Namens Eber Eisenhauer,
Sein furchtbares Wesen treibet.
Gerne würd' er Kampf vermeiden,
Sein vielsüßes Lieb nicht schrecken,
Aber fern sind andre Wege,
Und er fürchtet dort Verfolgung.
Durch die hohen dunklen Schatten
Reitet er die ganze Nacht durch;
Als nun roth der Morgen dämmert,
Macht er Halt auf einer Wiese,
Hebt die schöne Magd vom Pferde,
Um dort kurze Rast zu nehmen.
Liebesblicke, süße Küsse,
Wechselt dort das Paar in Frieden,
Als aus tiefer Waldung plötzlich
Sich ein hoher Degen nähert.
Schwarz sind seine schweren Waffen,

Schwarz das Roß auf dem er reitet,
Finster ist die ganze Bildung,
Und mit rauher Stimme ruft er:
« Glatter Knabe, welch ein Wagniß,
Hier, wo ich allein gebiete,
Hältst du deine frohen Feste?
Aber mir gehört die Hälfte,
Mußt das Mädchen mit mir theilen,
Oder schnell auf's Roß und streiten
Mit dem Eber Eisenzahn! »

5.

Muthvoll fliegt Mstislaw zum Kampfe
Mit dem riesiggroßen Räuber,
Und der holden Jungfrau Jammer
Stählt den Arm des jungen Degen.
Mächt'ge Hiebe führt der Räuber,
Durch den Schild, durch ehrne Rüstung
Schlägt er, wie durch dünnes Leder.

Mstislaw, junger, schlanker Degen,
Mußt du solchen Waffen fallen?
Aus den hellen Harnischschienen
Rieselt Blut und färbt die Erde,
Doch der Räuber scheint zu stutzen,
Ungewiß führt er die Hiebe,
Als Mstislaw, sich schnell ermannend,
Auf das Haupt des furchtbar'n Gegners
Einen mächt'gen Schwertstreich führet.
Aus einander fliegt die Haube,
Und er schaut — o Graus und Wunder!
Nicht ein freches Räuberantlitz —
Ach, die vielverehrten Züge
Seines Vaters, Fürst Wladimir's.
«Sohn, vergieb mir erste Wallung
Aufgeregten Vaterzornes,»
Spricht Wladimir, ihn umarmend,
«Hast du doch zu dieser Stunde
Mich so zwiefach überwunden,
Mit dem Schwert und in der Liebe.

Lieber Sohn, mir Stolz und Freude,
Komm' zurück mit mir nach Kiew,
Lebe glücklich mit Swetlana!» —

Lauter Jubel scholl durch Kiew,
Hohe Feste stellt der Fürst an,
Und des schönen Mstislaw Hochzeit
Ward viel' Tage durch gefeiert.

Tschurilo's Fahrt.

1.

Bei dem frommen Fürst Wladimir,
In der hellen Burg von Kiew,
Lebt seit manchem Jahr Tschurilo,
Plenko's Sohn, des alten Riemers.
Jetzo will der kühne Degen
Seine erste Fahrt versuchen,
Daß er fremde Länder schaue
Und auch selbst gesehen werde.
In des Fürsten reichen Marstall
Steigt der edle Recke nieder,
Sich ein Roß dort auszusuchen.
Viele sind der edlen Rosse,
Doch kein einz'ges find't er tüchtig.

Welchem Roß er auf den Rücken
Seine flache Hand aufleget,
Solches sinkt gleich in die Kniee,
Wie soll's noch den Recken tragen!
Traurig gehet Held Tschurilo
An dem Marstall auf und nieder,
Denkt in seinem Heldensinne,
Wie er sich ein Roß verschaffe.
Als er also denkt und sinnet,
Da tritt Rogdai ihm entgegen,
Frägt ihn freundlich nach dem Kummer,
Der sein heit'res Antlitz trübe,
Und Tschurilo sagt den Grund ihm.
«Ja, mein lieber, junger Degen,»
Spricht Rogdai, der wackre Fechter,
Das nimmt wahrlich mich nicht Wunder,
Bist du doch seit jenem Kampfe
Mit dem furchtbar großen Lindwurm
Selbst so riesig hoch geworden.
Aber Rath will ich wohl schaffen,

Denn als ich Tugarin fällte,
Blieb sein Streitroß mir zur Beute,
Nie hab' ich es selbst bestiegen;
Solches Roß will solchen Reiter,
Und so laß mich dir es schenken.»

2.

Als Tugarin, Sohn der Schlange,
War von Rogdai's Hieb gefallen,
Blieb sein edles Roß dem Sieger.
Schlechte Arbeit that es willig,
Führte Säcke auf die Mühle,
Schleppte Stein' vom Felsenbruche,
Stand mit Eseln in dem Stalle;
Aber wollt' es Jemand reiten,
Ward es wild und widerwärtig.
Jetzo bringt man's vor Tschurilo,
Und es wiehrt seit langen Jahren,
Scharrt die Erde, spitzt die Ohren,

Läßt den Sattel willig schnallen.
Als Tschurilo wieder prüfend
Seine Hand dem Rosse auflegt,
Springt es munter unter solcher,
Und der Degen schwingt sich heiter
In den Sattel, sprengt und wendet,
Prüft das Roß auf jede Weise.
Es gehorcht dem Reiter willig
Und ist selbst so rasch und muthig,
Als es jemals nur gewesen.
Held Tschurilo sieht's mit Freuden,
Großer Sorge ist er ledig,
Hat ein tüchtig Roß gefunden.
Jetzo holt er sich die Rüstung
Aus des Fürsten Waffenkammer;
Silber ist sie, goldgezieret.
Auch ein Schwert weiß er zu finden,
Groß, gewichtig, scharf und zierlich.
Wie nun Alles ist besorget,
Sattelt selbst er seinen Rappen,

Schreitet dann zum frommen Fürsten,
Neigt sich vor dem Heilandsbilde,
Grüßt den Fürsten, wie sich's ziemet,
Und besteigt sein hohes Streitroß.
Wie so prachtvoll ist sein Aufzug,
Als er aus dem Burghof reitet,
Welche That ist schon verrichtet,
Ist dereinst er heimgekehret! —

3.

Seines Weges ritt Tschurilo.
Ungesagt sei's, ob es lange
Oder kurze Zeit nur währte,
Als im weiten Blachgefilde
Jaga Baba ihm begegnet. [6])
In dem Mörser fuhr die Hexe,
Trieb und lenkte mit dem Klöppel,
Spur verwischend mit dem Löschwisch.
Wie sie nun den Held erblickte,

Rief sie: «Hör', mein junger Degen,
Sag' woher, wohin des Weges? —
Hab' ich doch seit langen Jahren
Keinen Russen hier gesehen!» —
Held Tschurilo drauf erwiedert:
«'s ist mir doch ganz neue Sitte,
Fremde Leute auf der Reise
Ohne alle Ursach fragen!»
Wieder spricht darauf die Hexe:
«Wildes Blut du, junger Degen,
Was sind das für kecke Reden,
Leb' ich doch so manches Jährchen,
Sitzt Verstand im alten Kopfe,
Und ich kann dir manches lehren.
Nicht aus Neugier fragt' ich also:
Denn bekannt ist mir dein Name
Und Geschlecht und Rittervorsatz,
Bist Tschurilo, Sohn des Plenko,
Willst die erste Fahrt versuchen,
Und da kannst du wohl bei alten

Leuten Rathes dir erholen.»
Wie Tschurilo solches höret,
Wird er aufmerksam und stille.
Wieder spricht die alte Hexe:
«Hör', mein lieber junger Degen,
Wie ich dich so reiten sehe,
Schön, gewaltig, kühnen Blickes,
Steht im Sinn mir eine Sache:
Wie ein solcher Held vor allem
Frauenlieb' erwerben müsse.
Und ich weiß auch eine schöne
Fürstentochter dir zu nennen,
Reizend wie die Göttin Lado, 7)
Lela's lieblichste Gespielin,
Milolika ist ihr Name.
Aber weit in fremde Länder
Ist dem Vater sie entrissen,
Und Kaschtschey hält sie gefangen
In dem wohlverwahrten Zwinger,
Will sich ihre Lieb' erzwingen,

Mit ihm wirst du ringen müssen.» —
«Sag' nur,» spricht er, «altes Weibsbild,
Wie den Weg dahin ich finde,
Den Kaschtschey will ich schon schlagen;
Aber, ob ich Milolika'n,
Ob sie wieder mir gefalle,
Steht noch bei der fernen Zukunft!» —
Jaga Baba sagt den Weg ihm,
Und Tschurilo reitet fürbaß.

4.

Wie viel Tage, so viel Nächte
Ist Tschurilo fortgeritten;
Da sieht er, im weiten Felde,
Eine Hütte einsam stehen.
Wieder wohnt drin Jaga Baba;
Doch kein Eingang ist zu sehen,
Und nie wär' er eingekommen,
Hätte nicht die erste Hexe
Ihm den rechten Spruch gelehret:

«Hütte groß, Hütte klein,
Hütte auf dem Hühnerbein,
Dreh' dich um,
Um und um,
Nach dem Walde rückwärts,
Zu mir aber vorwärts!» —
Kaum hat er die Wort' gesprochen,
Als die Hütte sich auch umdreht
Und die Thüre sich eröffnet.
Drinnen liegt die alte Hexe
Knochenbein, weit ausgestrecket;
Wie sie nun den Recken höret,
Ruft sie eilig solche Worte:
«Hab' ich doch seit langen Jahren
Nie von Rußland was vernommen,
Aber jetzt kommt Rußlands Luft mir
Gar herein in meine Wohnung! —
Sag', mein junges Blut, geschwinde
Deinen Namen und Geschlecht mir!» —
«Das ist mir die rechte Sitte,»

Ruft Tschuril' mit troz'ger Stimme,
«Nach dem Namen gleich zu fragen,
Ehrt man so hier Rußlands Degen?
Führe du mich, altes Weibsbild,
Erst in's Bad und dann zum Essen,
Und hierauf magst du mich fragen!» —
Solche kräft'ge Reckenworte
Machen Jaga Baba regsam,
Sie springt auf, das Bad zu ordnen,
Und hierauf den Tisch zu decken.
Wie Tschurilo nun gebadet,
Abgespeis't und ausgeruhet,
Spricht er also: «Höre, Hexe,
Herwärts schickt mich deine Schwester,
Rastlos bin ich hergeritten,
Und du sollst mir rathen, dienen.
Auf der Fahrt bin ich begriffen,
Heiß' Tschurilo, Kiew's Dienstmann,
Und ich suche Kaschtschey's Zwinger.
Dich nun, Jaga Baba, bitt' ich,

Mir den Weg dahin zu zeigen,
Wie's die Schwester mir gelehret.»
— «Gerne will ich,» spricht die Hexe,
«Dir in solcher Sache dienen,
Nur mußt du, mein junger Degen,
Alles thun, wie ich's dir sage.
Morgen, wenn du von hier fortziehst,
Werd' ich einen Knäul dir geben;
Diesen wirfst du auf den Weg hin,
Und er wird von selbst dann rollen,
Bis wo du mit eignen Augen
Kaschtschey's Zwinger wirst erblicken.
Suche dann dich ihm zu nähern
Um die Zeit, wo man zu Kiew
In die Abendmesse gehet,
Denn da pflegt Kaschtschey zu schlafen.
In den Zwinger führt ein Thor zwar,
Doch das wirst du niemals öffnen,
Denn sein' wahren Zaubermächte,
Und der Spruch, der es erschließet,

Ist mir unbekannt geblieben.
Aber wohl ersteigt ein rüst'ger,
Kühner Degen eine Mauer,
Nur mußt du dabei wohl achten,
Daß du nicht» ..... «Genug der Worte!»
Ruft Tschurilo ungeduldig,
«Wahrlich, wenn ich wollte warten
Bis du deine Mähr' geendet,
Würd' ich nie die That verrichten.
Was für Vorsicht ist denn nöthig,
Kann man mit dem Schwert drein schlagen!»

5.

Als Simzerla rosig aufgeht, [8])
Sitzt Tschurilo schon zu Pferde,
Treibt's mit goldgezierter Geißel
Eilig nach dem Zauberknäuel.
Ueber dreimal neun Gebiete,
In das dreimal zehnte Reich,

Durch viel tiefe große Sümpfe,
Durch viel dichte dunkle Waldung
Ist der Degen schon geritten,
Als der Knäuel, immer rollend,
Eines Tages plötzlich stillsteht.
Wie Tschurilo nun emporschaut,
Sieht er vor sich hohe Mauern
Um ein glänzend Haus sich ziehen.
Drin am Fenster, trüben Blickes,
Sitzt die schöne Fürstentochter,
Rothgeweint die hellen Augen,
Schaut hinein in weite Wildniß;
Ach, da scheint's dem jungen Degen,
Als ob ihre Augen winkten,
Denn das Herz wünscht es zu sehen.
«Roß, mein Roß,» so spricht der Degen,
«Nimm die Kräfte nun zusammen,
Setze keck über die Mauer.» —
Wieder spricht der kluge Rappe —
— War's Tugarin's hohes Roß ja —

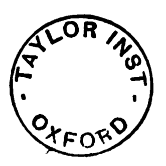
«Held, mein Held, wohl früher sprang ich
Ueber breite, hohe Waldung,
Deckte Ström' mit meinem Schweife,
Diese Mauer hält mich nimmer.»
Leichten Sprungs sind sie hinüber,
Und Tschurilo eilt die Stiegen
Auf zur schönen Fürstentochter,
Bietet Liebe an und Dienste,
Und dem schönen ries'gen Degen
Wird auch Beides zugestanden.
Kaschtschey liegt und schläft noch immer,
Niemand hindert sie zu fliehen;
Hätte nur der kühne Degen
Weiberrath ganz hören wollen!

6.

Jener wundervolle Zwinger,
Wo Kaschtschey sein heimlich Wesen
Trieb, war zaubervoll gebauet.

Um die hohen Mauern zog sich
Tönend Drath, dem Blick verborgen,
Doch so kunstvoll eingerichtet,
Daß die leiseste Berührung
Die verborg'nen Töne weckte,
Die nun aufgeregt, urplötzlich
Gleich von allen Seiten stürmten.
Auf dem Rosse sitzt Tschurilo,
Hinter ihm die schöne Fürstin;
Kaschtschey schläft und schnarcht noch immer.
Aber da des Recken Schlachtschwert
Klafterlang herniederhänget,
Streift es leicht hin an die Mauer.
Wie das Feuer dürres Gras faßt,
Ueber weite Steppen eilend,
Faßt der Ton die andern Töne,
Daß sie alle durch einander
Wie ein wildes Feuer lärmen.
Auf vom Lager reißt Kaschtschey sich,
Greift die schwere ehrne Keule,

Eilt hinab und merkt die Flucht bald.
Nach dem Degen und der Fürstin
Eilt er nun im schnellen Zorne.
Stelzenartig sind die Füße,
Weite Sprünge sind die Schritte,
So daß bald Tschuril' ereilt ist,
Wie so schnell das Roß auch rennet.
Seinen Bogen spannt Tschurilo,
Legt den feuerharten Pfeil drauf,
Will im Rennen rückwärts schießen,
Als sein Roß so zu ihm redet:
«Held, du wirst den Pfeil verlieren,
Keinen Nutzen bringt der Schuß dir,
Denn den Kaschtschey zwingt kein Eisen,
Gegen Hieb und Schuß gesichert,
Trotzt er allen Heldenwaffen;
Aber laß ihn näher kommen,
Dann will ich ihn schon empfangen!» —
Wie Kaschtschey nun näher rennet,
Hebt der tapfre kluge Rappe,



Der den Schlangensohn getragen,
Mit dem mächt'gen Riesenhufe
Einen ganzen grünen Hügel,
Schleudert ihn hinab auf Kaschtschey,
So daß dieser, ihn begrabend,
Auch den Todeshog [9]) gleich bildet.
Und Kaschtschey lag sieben Tage,
Bis er sich hervorgewühlet; —
Aber andre Lieder singen,
Daß es nur sein Geist gewesen,
Der gespenstisch nun umherspukt
In des vor'gen Leibes Formen.
Was das Wahre nun von Beidem,
Hat noch Keiner je ergründet.

Dobryna's Zug gegen Polotzk.

1.

Zu Polotzk in hohen Burgen,
In dem selbsterworb'nen Reiche,
Herrschte Rochwold der Warago.
Unter seines Schwertes Schutze
Blüht das Land in heit'rem Frieden,
Aber heit'rer noch und holder
Blüht in hohen Burggemächern
Ihm der Tochter zarte Schönheit.
Wie wohl oft in düstern Wäldern,
In dem Brausen starrer Fichten,
An des Baumes Stamm sich schmiegend,
Einsam eine Blume funkelt,
Also blühte unter Männern

Düst'rer Schlacht und troz'ger Rede
Lieblich doch Rogneda's Reiz auf,
Nur daß sich die zarte Jungfrau,
Nicht der Männer rauhe Art zwar,
Aber ihren Stolz aneignet.
Weithin scholl der Ruf der Schönheit
Durch das ganze Land der Russen,
Und von Nowgrod schickt Wladimir,
Jaropolk schickt hin von Kiew,
Als die Brüder noch in Frieden
Ueber Rußlands Städte herrschten.
Fürst Wladimir's Boten bitten
Um die Hand der schönen Fürstin,
Rühmen ihres Fürsten Hochsinn
Und des schlanken Leibs Gestaltung.
« Tochter mein, dir gilt die Werbung, »
Spricht der alte Normann Rochwold,
« Wähle selbst nach eignem Sinne! » —
Und Rogneda, stolze Jungfrau,
Redet zu Wladimir's Boten

Diese kalten schnöden Worte:
«Saget dem, der euch gesendet,
Daß ich, eines Fürsten Tochter,
Nimmer einen Knecht entgürtle.
Mein Gemahl sei Fürst Jaropolk,
Und Wladimir ist sein Dienstmann!»

2.

Traurig gehn die Boten rückwärts
Zu dem harrenden Wladimir,
Sagen ihm der Fürstin Worte,
Hätten gerne auch geschwiegen,
Doch was half's — sie mußten reden.
Wie entbrannte da Wladimir!
Zwiefach kränkt die böse Botschaft —
Aus verletzter Ehre Wunden
Brechen helle Zornesflammen,
Aus gekränkter Liebe Schmerzen
Bricht ein vierfach stärk'res Wüthen.

Wilder Ruf schallt durch die Hallen,
Daß die hohen Hallen dröhnen
Und das Waffenerz erklinget.
Zu den Mannen ruft Wladimir,
Zu den Degen seines Landes,
Und wie sich in Bergesschluchten
Einzle Quellen wohl vereinen,
Schnell zu einem Strome schwellend,
Der dann durch die Ebnen brauset,
Also ziehn von allen Seiten,
Auf den Ruf des hohen Herrschers,
Kriegesmannen, dienstverpflichtet,
Bald zu einem Heer anwachsend.
Doch nicht Heil ist in der Menge,
Wenn des Führers sie ermangelt! —

3.

Fürst Wladimir schaut bedenklich,
Wem er wohl das Heer vertraue?

Denn noch fehlten ihm die Helden,
Die er später erst geprüfet
Und um sich im schönen Kreise
(War ein Heldenkranz je schöner?)
Auf der Kiew's-Burg gesammelt.
Und sein Blick fällt auf Dobrüna,
Seinen Ohm, den tapfern Degen.
«Mutterbruder,» spricht Wladimir,
Sei du meines Heeres Führer,
Sei du meiner Frauen Werber,
Kann ich wohl in bess're Hände
Heer und Kriegeszug vertrauen,
Kann ich wohl aus bessern Händen
Als von dir mein Weib empfahen? —
Vor dem Fürsten-Neffen neiget
Sich Dobrüna also sprechend:
«Dem Geheiß gehorcht der Dienstmann,
Für das Zutrau'n dankt der Vetter,
Ziehen will ich gegen Rochwold,
Schweren Krieg dem Stolzen bringen,

Mit dem Schwert die Tochter werben.
Möge mir der Sieg erblühen,
Du der Liebe Blume pflücken.» —
Vor dem Heere zieht Dobrüna,
Hoch im hellen Waffenschmucke,
Und Torop, der wackre Diener,
Zieht zum Streit mit seinem Herrn.
Zahllos folgt das Heer den Beiden.
Siegen wird wohl Kraft und Anzahl,
Wenn die Weisheit führt und leitet.

4.

Vor Polozk in weiter Ebne
Lagert sich das Heer Wladimirs,
Drängt die Burg von allen Seiten.
Büßen muß der alte Rochwold,
Was die Tochter stolz geredet.
Er erliegt dem Schwert Dobrüna's,
Seine Söhne fallen mit ihm,

Und die Burg wird drauf gebrochen.
Große Beute macht der Sieger,
Doch die größte ist Rogneda.
Mit gesenktem Haupt und Blicke
Folgt sie fremdem Siegerwillen.
Aber immer herrscht die Schönheit,
Selbst der Schmerz dient ihr zum Schmucke,
Und gefangen schien die Fürstin
Nur die Herrsch'rin über Alle.
Ihr zu Füßen sank Wladimir,
Bot ihr Liebe an und Herrschaft.
Kann wohl Liebesdienst und Werben
Ohn' Erfolg sein bei dem Sieger? —
Kriegesmuth rührt Frauenherzen
Mehr vielleicht wie Liebesschönheit,
Und auch schön war Fürst Wladimir.
Willig folgte ihm Rogneda,
Theilte mit ihm Thron und Lager.

Rogneda und Isiaslav.

1.

Auf der Burg an Lybeds Ufer
Wohnt Rogneda, Rochwolds Tochter,
Denn dahin, von seinem Hofe,
Hat Wladimir sie entfernet.
Doch sie heißt nicht mehr Rogneda,
Jammerruhm ist jetzt ihr Name [10]) —
Denn bekannt wird sie durch Unglück.
Vater, Brüder sind gefallen,
Der Gemahl hat sie verlassen,
Und so lebt sie nur im Jammer.
Einst da Fürst Wladimir jagte,
Kam er ab von dem Gefolge
Und allein an Lybeds Ufer.

Er gewahrt Rogneda's Zwinger,
Und nach Ruh' und Rast verlangend,
Reitet er zu der Verlass'nen.
Wie sie von dem hohen Söller
Den so seltnen Gast gewahret,
Eilt die Stiegen sie herunter,
Den Gemahl dort zu empfangen,
Führet ihren Sohn entgegen,
Issaslav, den holden Knaben,
Und seit langen, langen Jahren
Glänzet Freud' aus ihren Augen.
Aber der sonst milde Herrscher
Tritt ihr finster kalt entgegen,
— War sein Herz einmal gewendet! —
Heischt gebietrisch Speis' und Ruhe,
Würdigt kaum sie eines Blickes.

Arme Fürstin, deine Freude
Ist in bitt'res Leid verwandelt,
Jammerruhm ist wohl dein Name!

Doch sie birgt den inn'ren Kummer,
Eilt und ordnet selbst das Mahl an,
Wartet selber auf, und nirgends
War solch' edle Magd zu schauen.
Doch Wladimir, milde Sonne,
Ist wie ein bewölkter Himmel,
Düster schaut er, übersiehet,
Welcher edle Dienst ihn ehret;
Und wie er das Mahl geendet,
Schläft er ein, sie nicht beachtend.

2.

Auch ein Fürstenherz kann brechen,
Wenn des Grams zu viel sich häufet.
Thränen stürzen aus den Augen
Der gebeugten armen Fürstin,
Ihr bejammernswerthes Schicksal
Drängt sich vor die trüben Blicke,
Und der Brüder frühes Sterben

Füllt die Brust mit tiefem Grame,
Und des Vaters dunkler Schatten
Mit dem blutigrothen Schädel
Preßt das Herz ihr mit Entsetzen.
Ach, da wird der Sinn ihr irre,
In dem Busen tobt Verzweiflung,
Blut'ger Vorsatz keimt im Herzen.
Ist der Engel erst gewichen,
Hat das Böse freien Spielraum;
Ward ein Mord nur erst beschlossen,
Ward der Dolch zu bald gefunden.
In der zarten Hand der Fürstin,
Ueber Fürst Wladimirs Antlitz,
Blitzt des dunkeln Mordes Werkzeug.
Doch sie zaudert — ungeübt noch
Sind die Hände und Gedanken; —
Und wie sie noch also schwanket,
Oeffnen mild sich seine Augen,
Und er sieht die spitze Waffe,
Und empor fährt er im Zorne:

«O verruchte, böse Tücke,»
Ruft er, «o du schlimme Schlange,
Den Gemahl, den Herrn und Fürsten,
Willst im Schlafe du ermorden,
Wer wird künftig schlafen dürfen!
Sprich, was hat dich so gereizet?»
Doch sie schweigt, die Augen starren
Und kein Laut drängt sich zur Lippe.
Arme, unglücksel'ge Fürstin,
Deine Schuld liegt leider offen,
Doch dein Kummer ist verborgen
Und dein Stolz läßt dich nicht sprechen,
Tiefgekränktes Herz will schweigen.
Jammerruhm ist wohl dein Name! —

3.

Fürst Wladimir blicket strenge,
Er ist Fürst, Gemahl und Richter,
Und die Schuld liegt hell zu Tage,

Auf die Schuld muß folgen Strafe,
Doch die Schuldige ist Fürstin!
«Richten muß ich, ich muß strafen,»
Spricht Wladimir tief beweget,
«Doch ich kann nicht niedern Schergen
Solches hohe Amt vertrauen,
Drum will ich es selbst verwalten.
Sterben muß sie eine Fürstin. —
— Weib, bereite dich zum Tode,
Bete zu dem Allerlöser,
Daß er dir die Sünd' erlasse,
Ordne dann dein weltlich Wesen
Und bestelle deinen Willen.
Aber dann nimm jede Zierde,
Allen Fürstenschmuck zusammen,
Lege an Juwel' und Seide
Und erwarte mich, den Richter.»
Demuthsvoll neigt sich Rogneda,
Schweigt und schwanket aus dem Zimmer.

4.

In der Burg an Lybeds Ufer,
In der goldgezierten Kammer,
Auf den goldgewirkten Polstern
Sitzt Rogneda reich geschmücket,
Eine holde Braut zu schauen.
Aber nicht ein heitrer Jüngling
Kommt, die schöne Braut zu holen,
Nein, der Tod, der ist ihr Freier
Und ein Sarg das Hochzeitsbette.
Arme Braut, dem Tod verlobet,
Jammerruhm ist wohl dein Name!
Durch die Hallen geht Wladimir,
Strengen Blicks, ein Fürst und Richter.
Wo die Todesbraut sein harret,
Tritt er ein, des Amts zu wahren.
Ruhig, still, den Blick zur Erde,
Sitzt Rogneda, die Unsel'ge.

Isiaslav, der holde Knabe,
Hat die Mutter still begleitet,
Die Gewänder zu bewundern,
Die er nie so schön gesehen.
Doch er sieht die Mutter weinen,
Und so hält er sich im Winkel.
Als Wladimir, droh'nden Blickes,
Mit dem Schwert der Fürstin nahet,
Stürzt der Knabe zwischen Beide.
«Vater,» ruft er, «nicht alleine,
Wie du glaubst, bist du im Zimmer,
Um die Mutter mir zu tödten!
Aber willst du mir sie nehmen,
Ach dann nimm mir erst mein Leben!»
Fürst Wladimir's Richterstrenge
Schwindet vor den Kindesworten,
Und des Knaben Jammerausruf
Trifft das Herz mit schneller Rührung.
«Ach, ich hab' dich, lieber Knabe,»
Spricht der Fürst, «nicht hier vermuthet;

Schuld und Strafe sei vergessen! —
Lebe, liebe deine Mutter,
Und behalte werth den Vater!»

Nach Polotzk, des Vaters Reiche,
(Nach dem Rathe seiner Degen,
Die der Fürst darum befragte)
Schickt Wladimir jetzt Rogneda,
Mit ihr Isiaslav, den Knaben,
Giebt das ganze Land ihm eigen.
Und er wächst heran, ein tapfrer,
Weiser Fürst und hoher Degen.

Fürst Wladimir's Tafel.

1.

Auf der hellen Burg zu Kiew
Saß bei Tafel Fürst Wladimir,
Neben ihm sein Ohm Dobrüna
Und die hohen Degen alle.
Rogdai, der gewalt'ge Streiter,
Der dreihundert Feind' bekämpfte,
Ivan Usmowitsch, Held Tschurilo,
Auch Ilja von Murom, welcher
Einst den furchtbar'n Räuber fällte,
Alle waren sie beisammen,
Ihre Namen faßt das Lied nicht.
Unter vielen reichen Speisen

Bog sich fast der große Eichtisch,
Und das Stierhorn ging die Reihe,
Froh' Gespräch und Lied erweckend.
Und so oft ging um das Trinkhorn,
Und es ward so viel gesprochen,
Daß die tapfern Helden alle
Recht sehr heitern Sinnes wurden.

Wird die Zunge manchmal schwerer,
Um so freier oft Gedanken! —

Ein'ge Stimmen werden lauter
Und vernehmbar wird die Rede:
«Freundlich ist uns Fürst Wladimir,
Heiter uns die helle Sonne;
Wenn er so zu Gaste ladet
In die hohen Fürstenhallen,
Sind die Tische schwer belastet,
Und er giebt in reicher Gnade
Seinen Gästen Wein und Speise;

Aber eins ist doch zu tadeln,
Und wir sagen frei die Meinung,
Warum ist Geschirr und Löffel
Holz nur oder schlechte Erde?
Solches ehrt uns nicht als Gäste,
Und auch nicht den Wirth und Fürsten!»

2.

Fürst Wladimir hört die Rede,
Und er lächelt mild und gütig.
«Wackre Degen und Gesellen,»
Spricht der milde Fürst Wladimir,
«Eure Rede ist verständig
Und das Recht auf eurer Seite,
Mein ist Irrthum, Schuld und Reue.
Eitles Silber wollt' ich sparen,
Und vergaß euch, meine Freunde,
Und das war nicht recht gehandelt.
Denn wenn ich auch alles Silber

Was zerstreut die Welt bewahret,
Mir zusammentragen könnte,
Würd' ich niemals doch für selbes
Solche wackre Freunde werben. —
Aber mit euch, tapfre Streiter,
Will ich, wär' es mir vonnöthen,
Alles Gold der Welt erwerben.
Also künftig, lieben Männer,
Findet ihr auf meiner Tafel
Reiche silberne Geschirre,
Gebt euch jetzo nur zufrieden!»
Fürst Wladimir giebt Befehle
Fremden kunstverständ'gen Männern,
Daß sie Gold und Silber nehmen
Aus der reichen Fürstenkammer
Und Gefäße draus verfert'gen,
Daß nun künftig seine Tafel,
Reich verzieret, zwiefach freue,
Durch den Reichthum jeder Speise
Und durch Reichthum der Geschirre.

Also herrschte Fürst Wladimir,
Auf der hohen Burg zu Kiew,
Voller Milde, Glanz und Weisheit.

Anmerkungen.

Anmerkung 1.

Helle Burg zu Kiew. Kiew wird in den Liedern die weißgemauerte, leuchtende Burg genannt, vielleicht im Gegensatze zu den andern kleinern Städten, die nur hölzerne Wälle hatten. Später erhielt Moskau denselben Beinamen, und der gemeine Mann nennt die Stadt vertraulich noch immer: Mutter Moskwa die weißsteinerne.

Anmerkung 2.

Wladimir Sonne. Ein häufiger Beiname Wladimir's in den alten Liedern ist: Die helle freundliche Sonne Fürst Wladimir.

Anmerkung 3.

Lepa, die holdeste Gemahlin. Die Lieder gaben Wladimir mehrere Gemahlinnen, oft zu gleicher Zeit, obgleich er meistentheils schon als christlicher Held und Fürst vorgestellt wird. Nestor macht folgende Rechnung: Zu

Wyschgorod hatte Wladimir dreihundert Weiber, andere dreihundert zu Belgorod, und im Dorfe Berestoff zweihundert.

Anmerkung 4.

Siebe giebt Ilia dem Rosse. Die mächtigen Ritter hatten den Sporn, dies Attribut abendländischer Ritterlichkeit, nicht. Noch jetzt reiten die Orientalen ohne Sporn und treiben das Pferd mit dem Kantschug oder mit dem spitzen Steigbügel. Der jetzige russische Name für Sporn ist deutsch und entlehnt; doch giebt es einen alten ursprünglich russischen.

Anmerkung 5.

Dobrüna war Bruder von Maluscha, Wladimir's Mutter, die bei der Großfürstin Olia, Wladimir's Großmutter, in Diensten gestanden, und also des Fürsten Oheim.

Anmerkung 6.

Jaga Baba scheint nach dem, was wir von den alten russisch-slavischen Gottheiten und Untergottheiten wissen, ein Wesen gewesen zu seyn, welches den Feen in den abendländischen Erzählungen ungefähr gleichkommt. Ihr Aeusseres wird in den Liedern drollig beschrieben; ihr Charakter ist bald schlimm, bald gut. Fast ein ähnliches Wesen

ist in den alten russischen Erzählungen Kaschtschey, der auch eine lächerliche Zerrgestalt hat.

Anmerkung 7.

Lado war nach der alten slavischen Götterlehre die Göttin der Liebe, wie die deutsche Freia; Lela, noch ein Knabe, der Gott der Liebe; Polela (wörtlich: Nachliebe) scheint der Gott der Freundschaft und der Ehe gewesen zu sein. Ein tiefer Sinn liegt in dem Ursprunge dieser Namen.

Anmerkung 8.

Simzerla war die Göttin der Morgenröthe, die Aurora der Slaven. Noch hat Niemand die alte russisch-slavische Götterlehre im Zusammenhange dargestellt. Die Bemühungen Popoff's und Kaisaroff's sind nur Andeutungen.

Anmerkung 9.

Todeshog oder Todeshügel. Damit sollte ein Kurgan bezeichnet werden. Die alten Slaven scheinen mit andern Völkern die Sitte gemein gehabt zu haben, auf der Begräbnißstätte eines glücklichen Kriegers oder reichen Mannes einen hohen Erdhügel zusammen zu häufen. Man sieht in den weiten Feldern Rußlands noch viele dergleichen Denkmäler, und schon die ältesten Reisebeschreiber haben sie bemerkt. Die Hühnenbetten, die man im nörd-

lichen Deutschland in Gegenden findet, wo früher slavische Völker gewohnt, haben zwar eine verschiedene Gestalt, aber wohl gleichen Ursprung.

Anmerkung 10.

Jammerruhm ist jetzt ihr Name. Genau nach dem russischen Namen Gorislawa.

Nachschrift.

Zur Erklärung der ersten Zeilen in der Zueignung, glaubt der Verfasser bemerken zu müssen, daß er das Glück hatte, sein Buch Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Frau Großfürstin, während Ihres Aufenthalts in Moskwa, zu überreichen. Die Erlauchte Fürstin wohnte im Kreml, umgeben von den Denkmälern einer ruhmwürdigen Vorzeit, im Mittelpunkt der großen Hauptstadt, die, wie Rom, auf sieben Hügeln erbaut, in Pracht und Herrlichkeit glänzend, mehr als einen Vergleich mit der alten Weltherrscherin darbietet.

Verzeichniß des Inhalts.

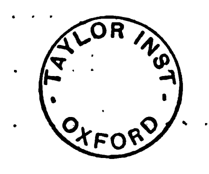
Zueignung.

Vorbericht.

Lieder und Sagen:

1. Rogdai . . . . Seite 3
2. Ilja von Murom . . . . — 25
3. Tschurilo, Plenko's Sohn . . . . — 39
4. Dobrûna . . . . — 49
5. Kasarin . . . . — 59
6. Dobrûna's und Ilja's von Murom gemeinschaftliche Fahrt . — 71

7. Wassily, Bußlay's Sohn . . . . Seite 81
8. Swetlana und Mstislaw . . . . — 91
9. Tschurilo's Fahrt . . . . — 103
10. Dobrüna's Zug gegen Polozk . — 123
11. Rogneda und Isiaslaw . . . . . . — 133
12. Fürst Wladimir's Tafel. . . . . — 145
Anmerkungen. . . . . — 153



h|a

